



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat
Stadtjugendamt

Aufwachsen mit Haustieren – Belastungen meistern und Beziehungen stärken

Pflegeelternrundbrief 1/2022



Wir sind München
für ein soziales Miteinander

Impressum

Herausgegeben von

Landeshauptstadt München
Sozialreferat
Stadtjugendamt
Abteilung Familienergänzende Hilfen
Pflege und Adoption
Severinstraße 2
81541 München

Redaktion

Silvia Dunkel

Bildnachweis

Titel, S.15, S.18 und S. 29: (Stadtjugendamt München); S. 33: Tatyana Gladskih;
S. 34: Syda Productions; (alle stock.adobe.com)
S. 37, S. 39, S. 44, S. 49 und S. 55 :
(Stadtjugendamt München); S. 57: Herby
(Herbert) Me; S. 58: Prostock-studio;
S.65: ulkas (alle stock.adobe.com);
S. 68: (Stadtjugendamt München)

Satz und Gestaltung

Ortmaier Druck GmbH, Frontenhausen

Druck

Stadtkanzlei
Gedruckt auf Papier aus
100 % Recyclingpapier.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Herausgeberin.

Der Genderstern * symbolisiert die Vielfalt von unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten. Er erzeugt damit Sichtbarkeit auch für trans*, inter* und nicht-binäre Menschen. Damit sind auch die Personenstandseinträge „divers“ und „ohne Angabe“ berücksichtigt.

Aufwachsen mit Haustieren – Belastungen meistern und Beziehungen stärken

Pflegeelternrundbrief I/2022

Vorwort



Liebe Pflegefamilien und liebe Adoptivfamilien,

viele von Ihnen kennen sicher die Aussage „der Hund ist der beste Freund des Menschen“. Es muss natürlich nicht notwendigerweise ein Hund sein. Schon immer haben sich innige Beziehungen zwischen Menschen und den mit ihnen lebenden Tieren entwickelt. Mit dem Haustier wird gespielt, Zeit gemeinsam verbracht, Freude und Trauer geteilt und häufig neuer Kontakt zu anderen Menschen gefunden. So ist in unserer Gesellschaft das Haustier häufig ein vollwertiges Familienmitglied.

Wenn in einer Familie ein Haustier lebt, wird die Übernahme von Verantwortung bei Kindern angeregt. Die Versorgung der Tiere kann für Eltern und Kinder zu einer wertvollen, gemeinsamen Aufgabe werden. Kinder lernen, sich um das Haustier zu kümmern und seine Bedürfnisse zu achten. Das kann das regelmäßige Reinigen des Aquariums, oder das Gassi gehen mit dem Hund sein. Ein Tier in der Familie zu haben, bedeutet eben auch Arbeit, die erledigt werden muss und gelebte Rücksichtnahme auf ein anderes Lebewesen.

Es sind vor allem die gemeinsamen emotionalen Momente mit seinem Haustier, die diese Verbindung unzertrennbar machen. So kann aus einem Haustier ein Seelenverwandter werden, dem die größten Geheimnisse anvertraut werden, bei dem der ganze Kummer und Frust abgeladen werden kann, wie die freudigen Erlebnisse. Ein Haustier hört einfach zu, ohne Ratschläge zu geben und ohne zu kritisieren. Es ist ein feiner Wegbegleiter auf den Verlass ist! Lesen Sie selbst, was die Familien und Fachleute in ihren Artikeln zu dieser besonderen Verbindung zwischen dem Menschen und dem Haustier zu sagen haben.

In unserem Leitartikel beschreibt Frau Gruber die Auswirkung von Haustieren auf das Bindungsverhalten bei Kindern und Jugendli-

chen. In vier Erfahrungsberichten von Pflege-/ Adoptivfamilien wird beschrieben, wie der Alltag mit einem oder mehreren Haustieren in einer Familie ist. Sie berichten von Herausforderungen, die gemeistert werden müssen, aber auch von schönen Momenten und positiven Auswirkungen mit ihren tierischen Freund*innen. Ergänzt werden diese Erfahrungsberichte durch ein Interview, das Frau Gruber mit einem Pflegekind geführt hat, dessen Hund vor kurzer Zeit verstorben ist. Hier wird deutlich, wie viel Halt ein Haustier einem verunsicherten Kind geben kann. Auch in unseren Heimen wird tiergestützt gearbeitet. Die Psychologin Frau Heger aus dem Münchner-Kindl-Heim beschreibt in ihrem Artikel wie selbst Schnecken Türöffner, zwischen Mensch und Tier, aber auch zwischen Mensch und Mensch, sein können. Im Marie-Mattfeld-Haus gab es über die Coronazeit tierischen Zuwachs. In ihrem Artikel wird beschrieben wie aus einem alten baufälligen Gartenhaus ein wundervolles neues Heim für sechs Hennen und einem Hahn entstanden ist. Vielen lieben Dank an der Stelle an die beiden Heime für diese wirklich spannenden Artikel für unseren Rundbrief.

Ein ereignisreiches Jahr 2021 neigt sich dem Ende zu. An dieser Stelle möchte ich mich bei Ihnen allen für ihr hohes Engagement für die Ihnen anvertrauten Kinder, auch in diesen schwierigen Zeiten, bedanken. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien schöne und friedvolle Feiertage sowie einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Mit freundlichen Grüßen



Esther Maffei

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Wer ein hungriges Tier füttert, nährt seine eigene Seele	6
Erfahrungsbericht einer Pflegefamilie	32
Der treuste Freund der Welt	36
Familie, Tiere und andere Katastrophen	41
Vierbeinige Therapeut*innen	46
Mein Seelenverwandter	56
Tiergestützte psychologische Interventionen im Münchner-Kindl-Heim	60
Corhuhna im Marie-Mattfeld-Haus	66
Aktuelle Themenreihe für Pflegeeltern	70
Gruppen- und Seminarangebote	73



„Wer ein hungriges Tier füttert, nährt seine eigene Seele“ – *Charlie Chaplin*

Viola Gruber

„Es gibt überzeugende empirische Evidenz (Gewissheit), die bestätigt, dass ein enger Kontakt mit der Natur, mit Tieren und Pflanzen, die Gesundheit und die Lebensqualität von Menschen fördert.“¹

Kinder werden schon früh mit Tieren konfrontiert, denn Tiere und Tierfiguren gibt es im täglichen Leben überall. Die ersten gesprochenen Wörter sind nach „Mama oder Papa“ häufig „WauWau oder Miau“. So manches Kuschtier wird für Kinder unersetzbar, weil es aus ganzem Herzen geliebt wird. In ungezählten Bilderbüchern, Comics und Filmen stehen Tiere im Mittelpunkt und die Kinder setzen sich mit den Eigenschaften und den besonderen Rollen der Tierfiguren auseinander. Oft werden die Tiere als Freund*innen der Kinder dargestellt und vermenschlicht, indem sie verschiedene Abenteuer erleben und Sehnsüchten folgen wie Kinder sie auch kennen: Man wünscht sich eine*n Freund*in, man steht vor Herausforderungen, man braucht Mut, man schafft etwas, man lernt etwas über die Kultur und das Größer werden und vieles mehr. So bieten sich Tiere als Identifikationsobjekte und als Symboltragende an.

Reale Tiererfahrungen werden durch den Besuch im Wildpark, Zoo, Bauernhof und das Streichelgehege gesammelt. Und manches Kind darf mit einem Haustier aufwachsen.

¹ Kommission für Cooperation in the Field of Scientific and Technical Research der EU, 2007

Die Bedeutung des Tierkontaktes ist heute unbestritten: Sie helfen dem Kind Kommunikationsfähigkeit, soziale Integration und soziale Kompetenz zu entwickeln und leisten einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung und Darstellung von Gefühlen, zur Stabilisierung von Stimmungsschwankungen oder auch zur Lösung von Konflikten. Doch dazu unten mehr.

Wenn Pflegeeltern sich aus unterschiedlichen Gründen überlegen ein Haustier anzuschaffen, stehen sie indirekt vor der Frage, ob sie die Verantwortung für ein weiteres Familienmitglied übernehmen möchten. Da sind die Hoffnungen und der Wunsch mit einem Tier zu leben einerseits und auf der anderen Seite dessen Bedürfnisse, deren Beantwortung immer Zeit und Engagement erfordern.

Die unterschiedlichen Geschichten beginnen oft ähnlich. Da gibt es Pflegeeltern für die gehört das Zusammenleben mit einem Tier einfach dazu. Vielleicht, weil sie auch selbst mit einem Haustier, das ihr Herz eroberte aufgewachsen sind und dieses als Freund*in der Kindheit in Erinnerung haben. Bei anderen kommt der Anstoß eher von Seiten des Kindes: „Mama, Papa ich will einen Hund haben. Bitte, bitte, bitte...“ und das in ähnlicher Form Tag aus - Tag ein.

Ein anderer Ausgangspunkt ist die Erfahrung der Pflegeeltern, dass ihr Kind sozial zu wenig Anschluss hat und seine Wahrnehmung, sein Gefühlsleben und seine Handlungen trotz aller eigener Bemühungen und Therapieversuche „anders sind“ als bei anderen Kindern. Es gibt manchmal die vage Hoffnung, dass ein Tier – meist ein Hund – als Kame-

rad*in für das Kind die angespannte Situation zumindest ein wenig verbessert. Es gibt die Hoffnung, dass dieses Tier einen liebevollen Kontakt zum Kind findet und, dass das Kind sich auf das Tier einlässt. Wie schön wäre es, wenn das kindliche Verhalten weniger impulsiv würde, wenn die depressiven Verstimmungen weniger werden und, dass das Kind sich glücklich, selbstwirksam und aufgehoben fühlen möge.

Der kleine Hamster im Kinderbuch „Ich bin hier bloß der Hamster“ macht sich aus Hamstersicht Gedanken, was er von einer Familie erwartet. Für ihn ist klar, dass es gefährlich wird, wenn Tier und Mensch nicht harmonieren. Die Passung zueinander ist das Fundament für das gemeinsame Leben: „Das Wichtigste, wenn du dir einen Menschen aussuchst, ist die Frage, warum sie überhaupt einen Hamster (Anmerkung: Tier) haben wollen...Gar nicht so selten sind Familien, die sich für einen Hamster entscheiden, weil sie unsereinen noch für das kleinste Haustierübel halten. Der kleine Justus möchte einen Hund, die kleine Suse möchte eine Miezkatze- und was fällt Mama und Papa dazu ein: ein Hamster. Vor solchen Familien ist zu warnen!... Zu warnen ist auch vor den Tierfreunden, die sich nicht eindeutig für ein Tier entscheiden können und deshalb schon einen halben Zoo zu Hause haben. Das mögen gute Menschen sein, aber wo schon Hunde, Katzen und wer weiß noch alles wohnen, tust du dich als Hamster schwer. ...Die ideale Menschenfamilie gibt es nicht. Es kann sie nicht geben, weil es den idealen Menschen nicht gibt...“ aber, „... die bestmögliche Menschenfamilie ist eine von Tierfreunden, die sich deshalb für einen Hamster (Anmerkung: ein Tier) entschieden haben, weil sie wissen, dass kein Haustier der Welt den Menschen glücklicher macht.“

Häufig wird die weitreichende Entscheidung für ein Haustier zwischen einer Katze oder einem Hund getroffen. Den Einstieg in das Leben mit Tieren bildet häufig die Haltung von

Meerschweinchen, Hamster, Ratten oder Kaninchen. Selten stehen die Möglichkeiten der Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde- oder Hühnerhaltung zur Verfügung. Manchmal werden bunte, exotische Fische im Aquarium, oder Terrarienbewohner wie beispielsweise Echsen, Spinnen und Schlangen als gute Wahl empfunden. Weniger verbreitet ist die Haltung von Chinchillas oder anderen Wildtieren. Für manche Menschen werden Vögel zu echten Freunden. Sie erfreuen durch ihr Gezwitscher und manchmal auch durch Sprachtalent. An erster Stelle der Beliebtheitsskala steht der Wellensittich, aber auch andere Papageien, Kanarienvögel und Finken leben in Familien.

Vielfältige Erfahrungen zeigen, dass - die richtige Wahl vorausgesetzt - enge emotionale Beziehungen zwischen Haustier und Haustierbesitzenden entstehen und, dass dies den Erwachsenen wie den Kindern gut tut. Gerade aber deshalb ist auch Leid, beispielsweise nach dem Tod des Haustiers, zu bewältigen. Kinder und Eltern erleben häufig die klassischen Trauerphasen, die nach dem Verlust einer engen Bindungsperson durchlitten werden, wenn sie ein Haustier für immer gehen lassen müssen.

Wenn der Wunsch der Eltern besteht, dass Fürsorgeverhalten des Kindes zu fördern, indem das Kind die Verantwortung für das Haustier gänzlich übernehmen soll, oder die Kinder von sich aus versprechen alle anfallenden Aufgaben zu übernehmen, damit ein Haustier einziehen darf, ist eine Enttäuschung unvermeidbar. Zuverlässige Fürsorge und dauerhafte, adäquate Versorgung ist Kindern noch nicht möglich. Allerdings kann das Kind durch die Erfahrung – die Pflegeeltern nehmen die Bedürfnisse des Tieres wahr und erfüllen diese bestmöglich – sehr profitieren. Das Kind kann Anteil nehmen an der Versorgung und Aufgaben mit zunehmenden Alter selbstständiger übernehmen. Das Üben des Kindes von

Fürsorgeverhalten Tieren gegenüber ist vergleichbar mit der Erprobung von Fürsorgeverhalten im Rollenspiel mit Puppen: Es ist entsprechend wichtig und hilfreich, aber nicht zuverlässig.

Wertvoll ist auf Seiten des Kindes zu erleben, dass Sie in der Lage sind zuverlässig und liebevoll für ein Lebewesen „in guten, wie in schlechten Zeiten“ zu sorgen. Das erhöht Ihre Vertrauenswürdigkeit aus der Perspektive des Kindes.

Nach all diesen Vorüberlegungen bleibt eines jedenfalls sicher: Das Leben mit einem Haustier wird das Leben in der Familie vielfältig verändern.

1. Zur Historie der Mensch – Tierbeziehung und Anfänge der pädagogischen Nutzung

Das Interesse am Tier ist Teil des evolutionären Erbes der Menschheit. Frühe Menschen hatten ein starkes Interesse an und eine tiefe Verbundenheit mit der Natur, welches ihr Überleben sicherte. Es herrschte die Annahme, dass Tier und Mensch gleichgestellt sind, in vereinzelt Kulturen und Religionen sogar dem Menschen übergeordnet.

Mit Beginn der Industrialisierung und dem Wandel der Produktivität vollzog sich ein Umbruch in der Rolle der Tiere. Aus ihnen wurden Nahrungslieferanten, Lastentragende und Arbeitsmittel.²

In der Neuzeit ist die Mensch-Tier-Beziehung von Gegensätzen geprägt und mit Ambivalenz behaftet. Einerseits gibt es in den Industrieländern die Massentierhaltung als gewinnbringendes Konzept, andererseits gibt es ein wachsendes Bewusstsein für die Rechte und Individualität des Tieres. Das Tier wird als Partner*in mit eigenen Bedürfnissen und Empfindungen wahrgenommen.

² Bär, Alexandra: Tiergestützte Intervention mit bindungsgestörten Kindern und Jugendlichen, Mittweida, 2016

Wenn Sie heute ein Baby beobachten das einen Hund sieht, werden die Augen des Kindes auf ihn gerichtet sein und auch das Interesse älterer Kinder wird durch die Anwesenheit von Tieren geweckt. Es gibt zwischen Menschen und Tieren noch immer eine hohe Affinität. Kinder ohne Kontakt zur Natur aufwachsen zu lassen, kann zu Entwicklungsproblemen führen. So wird der Naturkontakt auch heute als essenzielle Entwicklungsbedingung gesehen.

Diese leidenschaftliche Liebe zum Leben und das überlieferte Interesse an allem Lebendigen wurde von Erich Fromm mit dem Begriff Biophilie ausgedrückt. Der US-Biologie Edward Wilson formulierte 1993 seine These, dass die emotionale Verbindung mit der Natur angeboren ist: Menschen, die ihre natürliche Umgebung aufmerksam beobachteten, hatten in der Evolution einen Überlebensvorteil, mutmaßt er. Das angeborene Interesse zur Natur hängt eng mit einem Bedürfnis des Menschen nach Natur zusammen. So wirken blühende Gärten, Bäume und schöne Landschaften beruhigend und Stress abbauend. Biophilie ist auch die Grundlage des Wunsches, Kontakt mit Tieren zu haben.³

Damit eine echte Beziehung zwischen Mensch und Tier entstehen kann, braucht es die Fähigkeit sich wechselseitig zu verstehen und Einschätzbarkeit zu erreichen. Dies ist möglich, da sich artübergreifend (Mensch und Tier) die Mechanismen im Gehirn und Physiologie gleichen. Echte Sozialbeziehungen und Partnerschaften können auf dieser Grundlage entstehen. Bei domestizierten, gut sozialisierten Tieren ist dies für uns am besten erfahrbar. Sie haben eine weit niedrigere Reaktivität auf Umweltreize als die Wildformen und eignen sich besser für das Zusammenleben mit Menschen. Eine artgerechte Haltung – als zentrale Voraussetzung für ein

³ Edward O. Wilson: Biophilia, Cambridge, 1984

glückliches Miteinander und ein Grundsatz der Tierethik – kann geleistet werden.

Die Erfahrung, dass Tiere im besonderen Hunde therapeutisches und pädagogisches Potenzial besitzen wurde schon in frühen Jahren gemacht: Das Geheimnis liegt dabei in der nonverbalen Kommunikation. Hunde begegnen uns vorurteilsfrei, offen und direkt, man muss nicht perfekt sein – nur freundlich, ehrlich und angemessen im Kontakt. Hunde können uns lesen und reagieren auf unsere Körpersprache, oftmals sogar lange bevor wir uns unserer Stimmung bewusst sind. Sie sind weniger anspruchsvoll und weniger gefährlich als Menschen, da die Beziehung zu ihnen nahezu ausschließlich auf die emotionale Ebene fokussiert ist. Ihre Bereitschaft, ihr Wille und ihre Fähigkeit sich den Besonderheiten und den Bedürfnissen ihres Menschen anzupassen, ist größer als es einem anderen Menschen möglich wäre.

Frédéric Cuvier, Begründer der modernen Zoologie stellte um 1800 fest, „die Partnerschaft Mensch-Hund ist für mich die größte Errungenschaft der Menschheit“

Sigmund Freud hatte mehr zufällig seine Chow-Chow-Hündin Jofi im Arbeitszimmer dabei. Sie zog sich diskret zurück, wenn ein*e Patient*in Anzeichen von Stress erkennen ließ. Bei Anzeichen von Depression näherte sich die Hündin, um Körperkontakt zu ermöglichen. So stellte Freud fest, dass für einige seiner Patient*innen der besondere Sinn der Hündin für Befindlichkeiten hilfreich war. Manchen wurde es gar erst möglich, offen und konstruktiv in der Therapie mitzuarbeiten, wenn die Hündin anwesend war. Ihre beruhigende Ausstrahlung übertrug sich auf die Patient*innen. So nutzte er Jofi als kommunikative „Eisbrecherin“, wenn er Kontakt zu sehr verschlossenen Klient*innen herstellen wollte.

In der Moderne wird Boris M. Lewinson als Begründer der tiergestützten Intervention genannt. Er arbeitete als Kinder-

und Jugendpsychotherapeut ab den 50er-Jahren und erkannte (abermals zufällig in einer Therapiesitzung mit einem schwer zu erreichenden Jungen) die kommunikationsfördernde und therapieunterstützende Wirkung seines Hundes Jingle. In den Jahren 1953 – 1961 setzte er bei seinen Sitzungen mit Kindern Hunde ein und dokumentierte die Erfolge.

Im Oktober 2004 wurde der Dachverband ESAAT European Society for Animal Assisted Therapy gegründet, der europäische Dachverband für tiergestützte Therapie. Durch diesen Dachverband soll die Ausbildung auf dem Gebiet der tiergestützten Therapie standardisiert und EU-weit vereinheitlicht und ein einschlägiges Berufsbild geschaffen werden.

Exkurs:

Bedürfnisse des Tieres – Artgerechte Haltung – ein (Hunde)leben lang!

Damit die Aufnahme eines Tieres positive Effekte und Freude in eine Familie bringt, darf sie nicht uninformiert oder ausschließlich intuitiv getroffen werden. Die künftige Verantwortung muss eher nüchtern betrachtet werden. Es steht eine große Anzahl möglicher Tiere zur Auswahl. Jede Wahl wird auch von den eigenen Sehnsüchten, Vorurteilen und Projektionen beeinflusst. Diese sollten jedoch nicht die einzigen Wegweiser hin zur Entscheidung sein. Sollte die Wahl auf einen Hund fallen, ist es wichtig, sich mit den Eigenheiten der Rasse und seiner Herkunft zu beschäftigen, damit das Zusammenleben zu einer Freude wird. Werden Bedürfnisse des Tieres bewusst oder unwissentlich übergangen, nicht berücksichtigt oder immer zurückgestellt, führt dies regelmäßig zu sehr problematischen Mensch-Tierbeziehungen.

Damit dies nicht passiert möchten wir Ihnen folgende Fragen mit auf den Weg geben. Deren Klärung hilft, dass die Aufnahme eines Tieres die Freude in der Familie vergrößert.

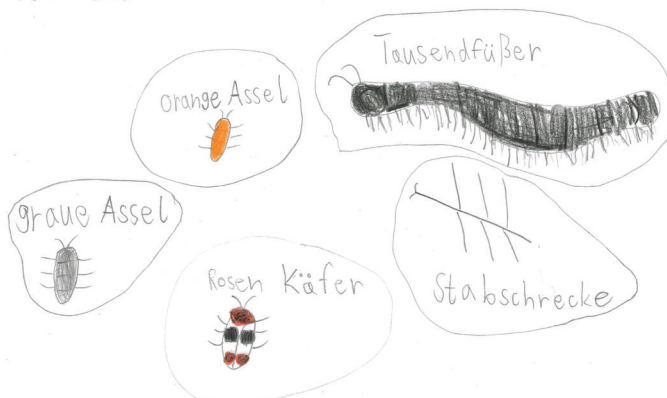
- Sind **alle** Familienmitglieder mit der Aufnahme des Tieres einverstanden?
- Vertragen alle Familienmitglieder das Zusammenleben mit einem Tier aus medizinischer Sicht. Sind **Allergien** ausgeschlossen?
- Was sind die **spezifischen Bedürfnisse des Wunschtieres?**
- Wie wird der Betreuungsaufwand eingeschätzt?
- Welche Eigenschaften hat es?
- Wie waren die Sozialisationsbedingungen?
- Tiere/ Hunde nehmen viel Zeit in Anspruch. Es muss die Frage geklärt sein, ob man über ein gesamtes Hundeleben (Tierleben) hinweg **ausreichend Zeit** hat, sich um das Tier zu kümmern?
 - » Erziehung und Spiel
(liebepoll, konsequent und geduldig)
 - » Sauberkeit
 - » Spaziergang
 - » Fellpflege, Zahnpflege, Pfotenpflege
- Hunde sind Meutetiere und möchten deshalb am liebsten immer mit dabei sein. Habe ich die Möglichkeit den Hund in mein Leben zu integrieren?
- Kann ich mit der **Veränderung in Bezug auf Sauberkeit** leben? Schmutzige Pfoten nach dem Spaziergang und Haare auf dem Boden lassen sich praktisch nicht vermeiden.
- Wenn mein Kind „nicht ganz einfach ist“ und es zuhause häufig eskaliert - bin ich trotzdem bereit und in der Lage **Stresssymptome des Tieres** wahrzunehmen

und adäquat zu handeln?

(Rückzugsmöglichkeit, Ruhephasen)

- Wie kann ich künftige **Urlaube/Unternehmungen** mit dem Tier gestalten, beziehungsweise gibt es jemanden der mein Tier notfalls oder übergangsweise versorgt?
- Habe ich ausreichend **Platz in der Wohnung/Haus**? Ist die Aufnahme eines Tieres **mit dem Eigentümer geklärt**?
- Kann ich mit den Veränderungen in meinem Wohnbereich auf Dauer leben (Hundehaare, Katzenhaare, Platz für Spielzeug, Futterstelle, geeigneter Rückzugsplatz), kann die Nachbarschaft beispielsweise das Bellen eines Hundes akzeptieren?
- Kann ich die für die Versorgung des Tieres entstehenden **Kosten** aufbringen? Wie hoch schätze ich diese realistisch ein? Zu berücksichtigen sind vor allem regelmäßige Futterkosten und Tierarztkosten.
- Kann ich die Beziehungsentwicklung zwischen meinem Pflegekind und dem Tier für beide Seiten befriedigend unterstützen. Bin ich bereit **eine weitere Erziehungsaufgabe** zu übernehmen?

Von Lara



2. Bindung – die Bedeutung des Hormons Oxytocin⁴

2.1 Die Bedeutung von Bindung

Der evolutionäre Vorteil von Bindung besteht darin, durch die Nähe zu der Bindungsfigur Schutz zu erhalten und die eigenen Stressreaktionen zu dämpfen. Typischerweise geschieht dies bei einem Kleinkind in dem Körperkontakt hergestellt wird. Optimale Entwicklungsbedingungen werden durch eine sichere Bindung hergestellt, wohingegen eine chronische Erhöhung der Stresshormone (durch unsichere Bindung) zu den stärksten Risikofaktoren der kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung zählt.

Im Zusammenleben mit Pflegekindern ist es das höchste Ziel, dem Kind eine sichere Bindung zu ermöglichen. Gleichzeitig ist dies eine schwierige Aufgabe, weil die vermittelten Kinder Erfahrungen gemacht haben, die ihr Vertrauen zu ihren Eltern schwer erschüttert haben. Die Stresssysteme der Kinder sind häufig „überaktiv“ und innere Ruhe, Vertrauen und Sicherheit sind schwer zu finden. Da die Erwartung – wie du zu mir bist – von den Kindern auf andere Menschen übertragen wird, haben sie häufig in engen Beziehungen Probleme Unterstützung anzunehmen.

2.2 Formen von Bindung

Bei *sicher gebundenen Kindern* gelingt es dem Kind körperlichen und psychischen Stress durch die Nähe zur Bezugsperson zu reduzieren und zu regulieren.

War das Kind in seiner Entwicklung mit Vernachlässigung, inkonsistentem Elternverhalten oder Bindungsabbrüchen konfrontiert, wird es mit hoher Wahrscheinlichkeit zumindest ein *unsicheres Bindungsverhalten* ausbilden.

⁴ Vergleiche Henri Julius, Andrea Beetz, Kurt Kotrschal, Dennis C. Turner, Kerstin Unväs-Moberg: Bindung zu Tieren, Psychologische und neurologische Grundlagen tiergestützter Interventionen, Hogrefe 2014 (Seite S. 13-20)

Je nach Temperament und Ressourcen des Kindes können auch desorganisierte Bindungsmuster entstehen. Praktisch bedeutet dies, dass die Kinder ihren Stress nicht durch die Nähe zu einer Bezugsperson reduzieren können.

Wurden die Kinder zusätzlich von ihren Bindungsfiguren selbst stark gestresst, misshandelt oder wurden Zeuge von körperlicher Gewalt, gegen die (meist) Mutter, wird ihr *Bindungsverhalten* desorganisiert geprägt sein. Verschiedene psychische Symptome werden wahrscheinlich, aufgrund der inneren Überforderung, auftreten.

Die sogenannte Bindungsqualität ist maßgeblich durch elterliches Fürsorgeverhalten beeinflussbar. Ein weiterer Einflussfaktor ist das kindliche Temperament. Es bleibt über lange Zeiträume stabil und scheint auch genetisch bedingt zu sein. In den ersten Lebensjahren wird der Einfluss des Temperaments eher geringer eingeschätzt. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass das kindliche Temperament wiederum Einfluss auf das elterliche Fürsorgeverhalten hat und damit zumindest indirekt Einfluss auf die Bindungsentwicklung nimmt.⁵

2.3 Das Hormon Oxytocin

Als neurobiologische Basis⁶ für Bindung und Fürsorge wird aktuell die Rolle des Hormons Oxytocin erforscht. Es ist als sogenanntes ‚Bindungshormon‘ bekannt. Seine Rolle und sein Einfluss auf unser Leben ist vielfältig: Es leitet die Geburt ein, ermöglicht das Stillen und stärkt die Bindung zwischen Mutter und Kind. Im Weiteren sorgt es für die empfundene Verbundenheit und fördert ein soziales Miteinander in der eigenen Gruppe. Es stärkt die Paarbindung (zum Beispiel beim Sex wird der Körper mit dem Hormon überflutet),

5 Vergleiche: Henri Julius, Andrea Beetz, Kurt Kotrschal, Dennis C. Turner, Kerstin Unväs-Moberg: Bindung zu Tieren, Psychologische und neurologische Grundlagen tiergestützter Interventionen, Hogrefe 2014 (Seite S.136)

6 Die Neurobiologie beschäftigt sich mit dem genauen Aufbau des Nervensystems, ein Teil hiervon ist das Hormonsystem.

reduziert Stress und Ärger, dämpft Aggressionen und erhöht die Fähigkeit zur Empathie.

Leider ist dies nur die erwünschte Seite des Hormons, dieser stehen vielfältigen Risiken gegenüber. Es wird davor gewarnt das Hormon von außen unkontrolliert zuzuführen. Wissenschaftler*innen haben Hinweise darauf, dass Oxytocin das Misstrauen und die Aggression gegenüber fremden Menschen verstärkt. Dies korrespondiert mit der evolutionär wichtigsten Aufgabe des Hormons: Die eigene Gruppe oder Familie nach außen zu schützen und notfalls (auch vorschnell) zu verteidigen.

Zum anderen ist nicht erforscht, welche Langzeitwirkung durch beispielsweise ein Oxytocin-Nasenspray in Erscheinung tritt. Befürchtet wird eine Rückkoppelung im Körper, so dass zunehmend weniger körpereigenes Oxytocin produziert würde.⁷

Warum mir unsere Tiere so gut gefallen.

Mir gefallen die Tiere so gut weil sie schöne Farben haben und weil es sich lustig auf der Haut anfühlt wenn sie krabbeln. 😊
Haha

Von Lara Wimmer

2.4 Selbstregulation und Stresssysteme des Körpers

Das hochdifferenzierte Zusammenspiel komplexer Vorgänge im Körper, führt zu einem gesunden, ausgeglichenen Leben. Ergebnis und Ausgangspunkt zugleich ist dabei die größtenteils unbewusste Fähigkeit zur Selbstregulation.

Beruhigung oder Kampf und Flucht? (*Calm and Connect and Fight or Flight*)

Selbstregulation wird durch die Balance der beiden „Stresssysteme“ des Körpers und dem entgegengesetzt wirkenden Beruhigungssystem (Calm and Connectsystem) beeinflusst.

Unter Stress reagiert der Körper mit einem schnellen und einem langsameren Alarmsystem.

Das schnelle Alarmsystem ist durch eine hohe Adrenalinausschüttung für die Angriff oder Angriff und Flucht – Reaktion (Fight und Flight) verantwortlich. Das langsamere und länger anhaltende Stresssystem ist durch hohe Kortisolausschüttung gekennzeichnet. Der Ablauf einer normalen Stressreaktion ist ein natürlicher Prozess unseres Überlebenssystems und mobilisiert in dem Organismus Energie zur Bewältigung der Situation. Angst und Wut sind die damit verbundenen fühlbaren Emotionen. Diese Prozesse können täglich viele Male ablaufen, oftmals sind sie jedoch so schwach, dass sie unter der Bewusstseinsschwelle bleiben.

Die Stresssysteme werden durch das sogenannte Beruhigungssystem (Calm and Connectsystem) gehemmt. Das hierfür maßgebliche Hormon Oxytocin hemmt die Abläufe die dem Überlebenskampf dienen und steuert das empfundene Maß an innerer Ruhe und Verbundenheit.

Die Forschung, die sich für Gesundheit und gesund bleiben interessiert, die sogenannte Salutogenese hat den Focus auf dieses Beruhigungssystem gerichtet.⁸

Das Oxytocinsystem, wie auch die Stresssysteme im Körper passen sich den sozialen Gegebenheiten an. Der enge Kontakt zwischen einem Baby und seiner Mutter führt zu einer erhöhten Freisetzung des Hormons Oxytocin. Ist die Interaktion von Anfang an, von hoher Sensitivität der Bindungsperson gekennzeichnet, wird eine sichere Bindung entstehen und langfristig ausreichend Oxytocin im Körper zirkulieren. Ruhe, Glück und Zufriedenheit können empfunden werden.

Bei unsicher gebundenen Kindern löst die Bindungsfigur keine Oxytocinausschüttung aus, bei desorganisierten gebundenen Kindern werden durch die Anwesenheit der Bindungsperson sogar gegenteilige Stresssysteme aktiviert. Bei unsicherer oder desorganisierter Bindung werden die Stresssysteme des Kindes häufiger, länger oder gar chronisch aktiviert sein, was zu einer überhöhten Kortisol-Produktion gegenüber dem Normalzustand führt. Der dauerhafte Kortisol-Überschuss wirkt neurotoxisch, gravierende Schädigungen im zentralen Nervensystem sind die Folge. Hiervon besonders betroffen ist der Hippocampus, der für die Gedächtniskontrolle und die räumliche Orientierung wichtig ist. Das kann sich beispielsweise in einer verminderten Merkfähigkeit und Konzentrationsproblemen zeigen.

Übertragung auf neue Bindungspersonen

Entwickelte Bindungsmuster werden auf neue Bezugspersonen übertragen und können (neben sicheren Anteilen in der

⁸ Vgl. Antonowsky: Salutogenese

Beziehung) bei hohem Stressniveau immer wieder aktiviert werden. Dies stellt Pflegeeltern vor eine widersprüchliche und komplexe Aufgabe: Einerseits stellt der Aufbau einer sicheren Bindung einen der wirksamsten, schützenden Faktoren für die weitere soziale, emotionale und kognitive Entwicklung eines Kindes dar, andererseits werden die vom Kind erfahrenen Traumata und die Folgen frühkindlichen Stressses auf die neuen Bezugspersonen übertragen und verhindern häufig den Aufbau einer sicheren Bindung.

Einen Hinweis auf die Höhe der Aktivität der Stresssysteme ist die Kortisolkonzentration im Speichel. Eine Studie von Bugental stellte fest, dass Kinder mit Vernachlässigungserfahrungen chronisch - also basal - höhere Kortisolwerte zeigten, als Kinder aus gut versorgenden Familien.⁹ Allerdings zeigt sich auch das gegenteilige Phänomen: Bei schwer vernachlässigten Kindern fehlte die basale morgendliche Kortisolkonzentration. Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass Gewalt, Verlust und Vernachlässigungserfahrungen dauerhaft mit einer atypischen Regulation der Stresssysteme einhergehen.

Bindungsmuster	Aktivität des Stresssystems
Sicher	Moderate Freisetzung von Kortisol auf Stress
Unsicher (vermeidend oder ambivalent)	Erhöhte Freisetzung von Kortisol auf Stress
Desorganisiert	Stark erhöhte oder verminderte Freisetzung von Kortisol auf Stress

Tabelle¹⁰

⁹ Bugental, D. Martorell, G. & Barraza, V.: The hormonal costs of subtle forms of infant maltreatment. *Hormones and behavior*, 2003, Seite 237ff

¹⁰ Henri Julius, Andrea Beetz, Kurt Kotrschal, Dennis C. Turner, Kerstin Unväs-Moberg: Bindung zu Tieren, *Psychologische und neurologische Grundlagen tiergestützter Interventionen*, Hogrefe 2014 (Seite 149)

2.5 In Kurzform zusammengefasst.

- Eine sichere Bindung schützt das Kind und fördert seine Entwicklung in allen Bereichen
- Pflegekinder zeigen häufig eine Verunsicherung in ihrem Bindungsverhalten – es fällt ihnen schwer Unterstützung von nahen Bezugspersonen anzunehmen.
- Häufig ist ihr Angriffs- oder Fluchtmodus aktiviert – es fällt ihnen schwer zur Ruhe zu kommen, vertrauensvoll zu sein oder die Konzentration aufrechtzuerhalten.
- Eine höhere Konzentration des Hormons Oxytocin erhöht ihre Fähigkeit zur Ruhe zu kommen und sich zu entspannen.

3. ... und was ist in der Beziehung zu Tieren anders?

Es konnte bewiesen werden, dass auch der stimmige Kontakt zwischen Hund und Mensch die Oxytocinfreisetzung bedingt. Werden Kinder in einer verunsichernden Situation von einem Hund begleitet, steigt der Stresspegel deutlich weniger an und sinkt viel schneller als bei Kindern, die keinen Vierbeiner an ihrer Seite haben, so die Erkenntnisse. Beim Streicheln oder wenn das Tier den Menschen von sich aus berührt, wird das Bindungshormon **Oxytocin** ausgeschüttet, welches zufrieden und glücklich macht. Gleichzeitig hat es eine beruhigende, Ängste und Stress abbauende Wirkung.

Das Besondere dabei ist, dass Kinder mit unsicherer oder desorganisierter Bindung diese (negative) Bindungserwartung anders als gegenüber menschlichen Bezugspersonen nicht auf die Beziehung zu ihrem Haustier übertragen. Unsichere Bindungsmuster die in zwischenmenschlichen Beziehungen entstanden sind, scheinen in der Beziehung zum Haustier kaum aktiviert zu werden. Dies ist für die pädagogische und therapeutische Praxis von größter Bedeutung! Zur Erklärung dieser Erkenntnis gibt es verschiedene Möglichkeiten.¹¹

¹¹ Vergleiche: Henri Julius, Andrea Beetz, Kurt Kotschal, Dennis C. Turner, Kerstin Unväs-Moberg: Bindung zu Tieren, Psychologische und neurologische Grundlagen tiergestützter Interventionen, Hogrefe 2014 (Seite 167ff)

Hunde verhalten sich authentisch und uneingeschränkt wertschätzend gegenüber dem Menschen. Das heißt, dass sie auch auf unsicheres Bindungsverhalten geduldig und offen reagieren. Beispielsweise wird ein Hund, auch wenn der Mensch körperlichen Kontakt vermeidet und diesem ausweicht, immer wieder auf den Menschen zugehen und Nähe herstellen. So kommt es zu einem häufigen Körperkontakt zwischen Tier und Kind, was zur Beruhigung der Stressregulationssysteme des Körpers führt.

Zum anderen liegt die Vermutung nahe, dass bindungsgeschädigte Kinder ihre negativen Bindungserwartungen gar nicht erst auf das Haustier übertragen. Dies könnte in den Merkmalen des Tieres begründet sein: Tiere sind zumeist direkt, eindeutig und nicht wertend im Verhalten. Die Kinder werden deshalb auch keine negative Reaktion des Tieres erwarten.

Es zeigt sich, dass Menschen unabhängig von ihren zwischenmenschlichen Bindungsmustern, sichere Bindungen zu Tieren eingehen können. Mit der Zeit kann die vertrauensvolle Beziehung zwischen Hund und Kind auch auf dritte Personen übertragen werden. Das Vertrauen zu anderen wird dadurch gestärkt, Stress, Aggression und Ängstlichkeit werden reduziert.

Ein weiterer positiver Aspekt liegt darin, dass Tiere besser ausgebildete Sinnessysteme als der Mensch besitzen.

Dies könnte der Grund dafür sein, dass Kinder eher beruhigt sind, wenn das Tier Signale für Sicherheit und Ruhe ausstrahlt. Ein intuitives Wissen um archetypische Signale beeinflusst die Regulationssysteme des Kindes, welche seinem Verhalten zu Grunde liegen.

Exkurs:

Mensch und Hund – Beziehung oder Bindung?

Damit im Rahmen einer Beziehung auch von Bindung gesprochen werden kann, müssen verschiedene, von der Bindungstheorie definierte Kriterien erfüllt sein. Welche Kriterien sind dies und finden sich diese in der Mensch-Tier-Beziehung?

1. Die Bindungsfigur ist eine zuverlässige Quelle für Trost und Rückversicherung und erlaubt deshalb die Exploration.
2. Bei psychischen oder körperlichem Stress wird die Nähe zur Bindungsfigur gesucht, um ein Gefühl der Sicherheit zu erhalten.
3. Die körperliche Nähe zur Bindungsfigur geht mit positiven Gefühlen einher
4. Trennungen von der Bindungsfigur gehen mit negativen Gefühlen einher (Vermissten, Trennungsschmerz)

Speziell bei Beziehungen zwischen Hund und Hundehaltendem konnte das Vorhandensein sämtlicher Kriterien nachgewiesen werden. So zeigte beispielsweise eine Fragebogenuntersuchung, dass 75 Prozent aller Kinder, die ein Haustier haben, sich diesem zuwenden, wenn sie emotional belastet sind.¹²

4. Positive Auswirkungen auf die Psyche, Gesundheit und das Familienklima

Wahrscheinlich wird die ein oder andere Person unter Ihnen folgende Gedanken von Liam Creed bekannt vorkommen.

¹² Henri Julius, Andrea Beetz, Kurt Kotrschal, Dennis C. Turner, Kerstin Unväs-Moberg: Bindung zu Tieren, Psychologische und neurologische Grundlagen tiergestützter Interventionen, Hogreve 2014 (Seite 166)

Er galt noch als 15-jähriger als hoffnungsloser ADHS Fall. Sein Leben nahm eine andere Wendung, als er im Umgang mit einem Labradorwelpen namens Aero lernte sein Verhalten zu kontrollieren, Selbstbewusstsein zu entwickeln und Verantwortung zu übernehmen.

„Das Besondere an ADHS ist, dass Dinge meist passieren, bevor man überhaupt eine Chance hat, eine fundierte Entscheidung über das zu treffen, was man gerade tut. Im Fall der Osterglocken im Garten war mein Drang, sie auszureißen, viel größer als mein Wunsch Mum und Dad glücklich zu machen.... Die Wahrheit ist, dass ich mich selbst ebenso wenig verstehen konnte wie alle anderen.“¹³

Immer wieder wird von den gesundheitsförderlichen Auswirkungen berichtet, die mit dem Zusammenleben mit Haustieren korrespondieren. Studien belegen, dass häufig durch das Haustier gesundheitsförderliches Verhalten angeregt wird.

Bewegung

Beispielsweise bedingt das regelmäßige Ausführen eines Hundes regelmäßige Bewegung und ist damit indirekt auf dessen Einfluss zurückzuführen. Die indirekt positiven Wirkungen von Tieren auf den Menschen sind schon lange bekannt. So sind Kinder beispielsweise motiviert und angeregt bei der Reittherapie ihren Muskeltonus zu regulieren.

Kinder mit sehr schlaffer Muskulatur beginnen diese zu nutzen und bekommen mehr Körperspannung. Andererseits könnte jemand mit einem hohen Muskeltonus, also mit sehr angespannter Muskulatur, sich im Kontakt mit Tieren entspannen und Spastiken können sich mitunter kurzfristig lösen.

¹³ Liam Creed: ...und dann kam Aero, 2012

Tiere motivieren dazu sich körperlich zu betätigen und fördern so die Mobilität. Der enge Kontakt zu dem Tier stimuliert zudem die taktile, auditive, olfaktorische und visuelle Sinneswahrnehmung.

Kontakt, Sprache und Selbstwirksamkeit

Tiere beurteilen nicht nach kulturellen Maßstäben oder menschlichen Kategorien, sie kennen keine Vorgeschichte und vermitteln uneingeschränkte Akzeptanz. Für sie zählt – immer aufs Neue – das aktuelle Verhalten.

Die Anwesenheit eines Tieres - häufig die eines freundlichen Hundes - regt soziale Interaktion an, beziehungsweise ermöglicht diese erst. So wurde festgestellt, dass Kinder in Begleitung von Hunden vermehrt angelächelt wurden. Indirekt führt der Besitz eines Hundes dazu, dass Kinder von Freund*innen eher besucht werden, Familien mehr gemeinsame Freizeit verbringen und mehr miteinander gesprochen wird.¹⁴ Kinder mit psychiatrischen Störungen fällt es leichter sich einem Hund gegenüber offen, prosozial und spielerisch zu verhalten.

Die Erfahrung fürsorgliches Verhalten zeigen zu können, statt selbst eine Belastung zu sein, hat hohes pädagogisches Potenzial. Unsere Kinder welche sich ständig als Ziel von Unterstützung, Fürsorge und Veränderungsdruck erleben, haben kaum Gelegenheit sich wertvoll zu fühlen.

Tiere erschaffen hier die Möglichkeit einer neuen Erfahrung – die Erfahrung des Gebraucht-Werdens!

Liam schreibt hierzu, *„Ich verließ das Büro mit dem Gefühl ein völlig neuer Mensch zu sein. Plötzlich hatte ich eine Aufgabe im Leben. Eine vierbeinige Zukunft lag vor mir, und nicht nur ein dunkler bedrohlicher Nebel.“* (S.44)

¹⁴ Paul und Serpell: In: Bindung zu Tieren, 1996, Seite 67

Und an andere Stelle, „Für mich war das eine beeindruckende Premiere, das schwierige Kind, das sich immer auf andere verlassen hatte, war gerne für einen anderen da.“ (S. 108)

Erhöhtes Vertrauen zu anderen und zu sich selbst

Viele Therapeut*innen berichten davon, dass eine vertrauensvolle Behandlung erst durch die Anwesenheit eines Hundes möglich wurde. Im Pflegekinderbereich könnte das heißen: Kinder erleben ihre Pflegeeltern vertrauenswürdiger, wenn sie sehen, dass diese einen Hund oder einen Katze liebevoll und bedürfnisgerecht versorgen.

Auch Liams Selbstvertrauen wuchs in der Zusammenarbeit mit seinem Hund: *„Es mag sich nicht wie eine große Sache anhören, aber mein Selbstvertrauen bekam einen Riesen Schub, als ich merkte, dass ich in der Lage war, die richtige Entscheidung zu treffen.“*

Reduktion von depressiven Zuständen und Angstminderung

Die Anschaffung eines Hundes ist mit der Notwendigkeit einer erhöhten körperlichen Aktivität verbunden. Diese führt generell zu einer verbesserten psychischen und körperlichen Verfassung. Primär und von großer Bedeutung ist jedoch die soziale Interaktion mit dem Tier, welche das emotionale Befinden durch Oxytocinausschüttungen verbessert.

Freude

Die Beschäftigung mit dem Tier bringt Spaß und Freude in den Familienalltag. Liam begründet seine spontane Sympathie für Aero: *„Wow, das war die richtige Sorte Hund für mich. Ehrlich! Fressen, Spaß und Herumtoben. Das kam mir bekannt vor: Es waren die drei Bereiche, für die ich mich ernsthaft interessierte“* (Seite 52). Oft werden sie fälschlicherweise, da sie sehr lebhaft sind, als hyperaktiv bezeichnet.

Verbesserungen der Konzentration und Aufmerksamkeit (Lernen)

Stress (schon leicht erhöhte Kortisolspiegel) beeinträchtigen die exekutiven Funktionen wie:

- Das Arbeitsgedächtnis
- Die Impulskontrolle
- Das logische Denken
- Die Selbstmotivation
- Die Selbstreflexion

Verschiedene Studien stellen fest, dass Hunde Lernprozesse fördern. Aufgaben werden schneller gelöst, der Lehrkraft wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt, wenn diese einen Hund dabei hat und Anweisungen konnten besser umgesetzt werden. Auch gab es Studien, die belegen, dass sich die Schulangst reduziert, wenn ein Hund ein festes Mitglied in der Klasse ist.¹⁵

Auch Liam kann in der Zusammenarbeit mit seinem Hund einen wichtigen Grundsatz erfahren:

„... ich genoss das Lob...In diesem Moment lernte ich meine erste wichtige Lektion: Positive Verstärkung funktioniert besser als Drohungen, bei Menschen wie bei Hunden.“

Fast unmerklich gelingt es ihm sich länger auf eine Sache zu konzentrieren und sein Verhalten zu regulieren: *„Ich merkte, wie die immer wiederkehrenden Abläufe mit Aero wie Duschchen, Stöckchenwerfen oder Training mir halfen, ruhiger zu werden. Ich konnte meine Gedanken auf den Welpen konzentrieren und dabei alles um mich herum vergessen.“*

¹⁵ Henri Julius, Andrea Beetz, Kurt Kotrschal, Dennis C. Turner, Kerstin Unväs-Moberg: Attachment to Pets. Hogrefe, 2012



Empathie

Aus Gründen der Forschung ist es schwierig positive Effekte eindeutig zu beweisen. Doch stehen diesem Umstand vielfältige positive Erfahrungen gegenüber.

Je enger die Bindung zu einem Tier war oder ist, desto höher wird auch die Empathiefähigkeit des Kindes beschrieben.

Liam erlebt, dass es ihm im Hundecamp gelingt, die Gründe für das Verhalten seines Kumpels zu verstehen: *„Für mich war es eigentlich eine Premiere, dass ich mich in die Lage eines anderen versetzte. Wie ich schon sagte: Das Problem bei ADHS ist,*

dass man in seinen eigenen Dramen gefangen ist und normalerweise keine Beziehung zu andern Leuten oder zu dem aufbaut, was um einen herum geschieht. Falls es ein Empathie-Gen bei Menschen geben sollte, dann war meines wohl auf einer sehr, sehr langen Urlaubsreise...“

Entspannung – Reduktion von Angst – Reduktion von Aggression

Es konnte zweifelsfrei festgestellt werden, dass das Streicheln eines Tieres Angst reduziert und das Ruheempfinden

erhöht. Weitere Erfahrungen belegen, dass der Kontakt zu Tieren aggressionshemmend wirkt. Dies stimmt mit den nachweisbaren physiologischen Auswirkungen des Kontaktes mit Tieren überein. Die Anwesenheit eines Hundes senkte in verschiedenen Studien die Herzfrequenz und den Blutdruck in stressvollen Situationen. Ebenso wurden negative, hormonelle Auswirkungen (Kortisol) von Stress durch den Körperkontakt mit einem vertrauten Tier gedämpft. Der Spiegel des Stresshormons Kortisol war beispielsweise nach Interaktion mit einem Hund niedriger, als nach 20 Minuten Ausruhen. Gleichzeitig waren die Oxytocinwerte der Kinder erhöht, nachdem sie ihren Hund gestreichelt hatten. So verringerte sich ihre Neigung zu Angst, Stress, Aggression und Depression und ihre Fähigkeit zu vertrauen nahm zu.

Damit Oxytocin vom Körper freigesetzt wird bedarf es einer bestimmten Beziehungsqualität. Ist diese vorhanden wird bei, unter anderem, angenehmer Berührung Oxytocin freigesetzt. Man hat festgestellt, dass die Dauer des Streichelns eines Hundes mit dem steigenden Oxytocinwert korreliert. Noch deutlicher fiel dieser Effekt aus, wenn es sich um den eigenen, vertrauten Hund handelte.

Abschließend soll Liam nochmal das Wort bekommen: *„Es ist zwar so, dass die Anwesenheit eines Menschen mit psychischen Problemen das Leben einer Familie beherrschen, sie sogar zerstören kann, doch meine Geschichte beweist, dass es Hoffnung gibt, dass das Leben trotzdem reich und herrlich ist.“*¹⁶

Haustiere und im besonderen Hunde ermöglichen auch sehr belasteten Kindern Zuneigung, Verbundenheit und Unterstützung zu erleben. Das Tier kann zum echten Kumpel werden und ist zum Spielen, Kuschneln, Toben, Schmusen, Laufen und Trösten die*der ideale Partner*in.

¹⁶ Liam Creed: ..und dann kam Aero, 2012

Der Kontakt zum Tier erscheint den Kindern ungefährlich und ist nicht beeinflusst von früheren Erfahrungen. Auf diese Weise kann der Hund langsam zu einer Brücke werden, hin zu den versorgenden, feinfühligem Pflegeeltern.

Allerdings – wer Hund und Kind hat, muss auch doppelt erziehen! Nur wenn es auch dem Tier gut geht, hat man die positiven Effekte!

Literatur/ Quellen:

- Antonowsky: Salutogenese
- Amy und die Wildgänse
- Bär, Alexandra: Tiergestützte Intervention mit bindungs- gestörten Kindern und Jugendlichen, Mittweida, 2016
- Bob der Streuner
- Bugental, D. Martorell, G. und Barraza, V: The hormonal costs of subtle forms of infant maltreatment. Hormones and behavior, 2003
- Edward O. Wilson: Biophilia, Cambridge, 1984
- Henri Julius, Andrea Beetz, Kurt Kotrschal, Dennis C. Turner, Kerstin Unväs-Moberg: Attachment to Pets. Hogrefe, 2012
- Henri Julius, Andrea Beetz, Kurt Kotrschal, Dennis C. Turner, Kerstin Unväs-Moberg: Bindung zu Tieren, Psychologische und neurologische Grundlagen tiergestützter Interventionen, Hogrefe 2014
- Kommission für Cooperation in the Field of Scientific and Technical Research der EU, 2007
- Liam Creed: ..und dann kam Aero, 2012
- Vortrag von Prof. Dr. Erhard Olbrich am 29. Juli 2014 an der Universität Heidelberg im Rahmen der Vorlesungsreihe der Interdisziplinären Arbeitsgemeinschaft Tierethik
- www.apotheken-umschau.de/mein-koerper/hormone/oxytocin

Erfahrungsbericht einer Pflegefamilie

Verfasserin ist dem Stadtjugendamt bekannt

Als unsere schwer traumatisierte Pflegetochter Theresia 2015 mit knapp drei Jahren zu uns kam, hatte sie bereits viele Wechsler hinter sich. Auch stand der schlimme Verdacht von Gewalterfahrungen und sexuellem Missbrauch im Raum. Theresia hatte extreme Schlafstörungen und wachte jede Nacht mit Albträumen auf. Insgesamt war sie sehr verunsichert, zeigte sexualisiertes Verhalten, hatte Panikattacken, verbarg ihre Ängste hinter Unmengen an Essen und hatte fast täglich über viele Jahre unglaubliche Wutausbrüche bei denen sie auf uns losging, aber auch mit Gegenständen um sich warf. Nicht selten flogen Stühle, es wurde gegen Fensterscheiben getreten und Türen so lange zugeworfen bis sämtliche Türstöcke im Haus kaputt waren. Um das Haus verlassen zu können (zum Beispiel in den Kindergarten zu gehen), musste sie immer ihre wichtigsten Dinge dabei haben – für den Fall sie kommt nicht mehr zurück.

Wir haben mit viel Unterstützung versucht ihr zu helfen und durch Supervision ihr Verhalten zu verstehen. Sie bekam sehr lange Zeit Therapie, machte Ergotherapie, Logopädie, wir waren beim Heilpraktiker und beim Osteopathen - alles mit mäßigem Erfolg. Es zeigte sich, dass Theresia im Umgang mit Tieren eine außergewöhnliche Gabe hatte und Tiere ihr gut taten. Sie spielte auch mit einer Wespe, die sie streichelte ohne gestochen zu werden, rettete einen Schmetterling aus dem Netz einer Kreuzspinne und vieles mehr. 2018 entschlossen wir uns für Sie einen Hund zu kaufen, der sie als „Therapiehund“ unterstützen sollte und bei ihren Wutausbrüchen beruhigend und regulierend auf sie einwir-

ken sollte. Lange führten wir Gespräche mit dem Züchter und als es dann soweit war, wurden uns aus einem Wurf drei Welpen vorgestellt, die vom Wesen eine solche Aufgabe bewältigen können und gemeinsam mit Theresia entschieden wir uns für einen Golden Retriever Rüden bei dem bereits von Anfang an eine gute Verbindung zu unserer Tochter zu spüren war. Bobby zog im Januar 2019 bei uns ein und ist seit dem eine absolute Bereicherung und die beste Hilfe für Theresia, die man sich vorstellen kann. Die beiden sind ein Team deren Verbindung einzigartig ist. Für Theresia ist er nicht nur



ein bester Freund mit dem man herumtoben und kuscheln kann, er ist ein „Türöffner“, um neue Kontakte zu knüpfen, ein Verbündeter dem man alles anvertrauen kann, geduldig und immer für Theresia da. Oft schläft sie bei ihm im Körbchen und kuschelt sich an ihn, wenn sie Albträume hatte. Bei Wutausbrüchen geht er regulierend dazwischen und verhindert, dass sie auf uns losgeht. Nicht selten kommt es dabei aber vor, dass er bei einem Wutausbruch leider auch mal von ihr getreten wird und dennoch versucht er sie durch viel Nähe und unglaubliche Geduld und Ausdauer zu beruhigen und oft gelingt es ihm auch. Dann sitzt er solange bei ihr bis sie sich beruhigt hat, sich bei ihm einkuscheln und auch seine Nähe wieder zulassen kann. Oft springen bei uns im Garten viele Kinder herum, die mit Bobby fangen spielen, herumtoben, ihn „verarzten“, ihm Geschichten vorlesen oder mit ihm in unserer Vogelnechtschaukel sitzen.... Er ist die gute Seele und alle Kinder suchen die Nähe und den Kontakt zu ihm. Auch gibt es an schlechten Tagen kleine Angriffe von Theresia und manchmal ist sie unglaublich eifersüchtig – gerade in der Wel-



penzeit als Bobby selber viel Aufmerksamkeit brauchte. Bobby erträgt diese Angriffe mit Geduld und ignoriert ihr destruktives und provozierendes Verhalten und versucht eine positive Verbindung herzustellen. Auch hilft er Theresia Verantwortung zu übernehmen, wenn sie ihm das Futter zubereitet, ihn bürstet oder mit ihm eine Runde Gassi geht und das tut beiden gut.

Natürlich ist diese Aufgabe für ihn auch anstrengend und daher ist ein Ausgleich für Bobby unglaublich wichtig. Lange gehen wir für den körperlichen Ausgleich spazieren, waren zwei Jahre in der Rettungshundestaffel und treffen täglich seine Hunde-Freunde für einen Spieltermin und wöchentlich besuchen wir die Hundeschule und machen mit ihm im Herbst die Begleithundprüfung eins. Wenn wir merken, das es auch für Bobby mal zu viel wird und er Schutz sucht, nehmen wir ihn aus dem Geschehen. Sicherlich gibt es viele Hunde, die in Tierheimen dringend nach einem neuen zu Hause suchen, dennoch muss man sagen, nur mit sehr viel Glück erfüllen diese auch die Ansprüche, die sich aus dieser besonderen Situation an einen Hund ergeben, daher würden wir nur einen Hund von einer*em guten Züchter*in empfehlen, die*der durch seinen Charakter und seine Ausgeglichenheit auch eine echte Bereicherung und Unterstützung für die Familie ist. Gerne geben wir auf Anfrage auch die Kontaktdaten unseres Züchters weiter damit auch anderen Kindern mit einem so wunderbaren, wesensfesten und einfühlsamen Hund geholfen werden kann.

Abschließend ist unser Hund Bobby für Theresia die Therapie nach der wir lange gesucht hatten und dennoch ist es zur Normalität ein langer und steiniger Weg, den wir nicht zuletzt auch durch eine Reittherapie und einer weiteren Psychotherapie meistern werden, damit Theresia nach so einem schweren Start ein erfülltes und glückliches Leben haben kann.

Der treueste Freund der Welt

Verfasserin ist dem Stadtjugendamt bekannt

Unser Hund ist eine große Bereicherung für unser Familienleben. Als treuen Begleiter, Spielpartner und Seelenröster möchten wir ihn nicht mehr missen. Allerdings mussten wir auch feststellen, dass es viele Parallelen zum Alltag mit Kindern gibt. Das Leben ist schön mit Kind und Hund, aber ohne Unterstützung beziehungsweise ein gutes soziales Netzwerk ist es immer wieder eine Herausforderung. Zum Beispiel, wenn man eigentlich den ganzen Tag arbeitet, der Hund mit einer Schnittwunde zum Tierarzt muss oder wenn man gerne zu Verwandten an das andere Ende der Welt fliegen möchte,

Für uns stand eigentlich schon immer fest, dass wir gerne einen eigenen Hund aufnehmen möchten. Mein Mann und ich sind selbst mit Tieren aufgewachsen und können uns noch gut erinnern wie intensiv die Bindung zum eigenen Haustier war. Man hat als Kind quasi Freud und Leid mit seinem Tier geteilt.

Als wir uns dann entschieden hatten, dass es für unsere Familie (mit einem Pflegesohn) jetzt ein guter Zeitpunkt wäre, einen Hund aufzunehmen, mussten wir uns erst einmal mit vielen Fragen zum Thema „Hund“ auseinandersetzen: Was für einen Hund möchten wir? Welche Rassen sind kinderfreundlich? Soll der Hund groß oder klein sein? Was sagt der*die Vermieter*in dazu? Nehmen wir einen Welpen oder einen älteren Hund auf? Darf es ein Hund aus dem Tierschutz sein oder besser nur vom Züchter? Wie viel Zeit haben wir eigentlich für unseren Hund im Alltag übrig?

Wir glauben, wenn wir alle Fragen rational beziehungsweise mit kühlem Kopf beantwortet hätten, hätten wir heute wahrscheinlich keinen Hund. Und ganz bestimmt keinen Hütehund, keinen Australian Shepard. Aber da gab es das konkrete Angebot, einen Welpen von der Freundin einer Freundin zu bekommen und die Freundin – eine erfahrene Hundetrainerin – meinte, die Rasse wäre für uns genau die richtige. Wir haben ihr vertraut. Und das war einerseits gut, weil der Hund wirklich absolut toll ist: Er ist sehr familienorientiert, sehr anhänglich, sehr gelehrig und ganz toll mit Kindern; er macht wirklich alles mit, was ein Hund so mitmachen kann und er verzeiht unserem Pflegesohn auch jede etwas größere Liebkosung. Andererseits war es auch leichtsinnig, da diese Rasse wirklich viel Beschäftigung und Auslauf benötigt.



Wir sind beide berufstätig und können den Hund nicht in die Arbeit mitnehmen. Also muss man zwangsläufig wahlweise vor der Arbeit oder ab 22 Uhr noch eine Runde gehen und Spielen – im Zweifelsfall auch beides. Und für die Zeit tagsüber so einiges organisieren.

Es war gut, dass der damals neun Wochen alte Hund Anfang August – also zu Beginn der Sommerferien – bei uns einzog. Unser Pflegesohn war zu diesem Zeitpunkt sieben Jahre alt. In diesen Wochen drehte sich unser Familienleben um die Bedürfnisse des neuen Familienmitgliedes. Es war für uns als Eltern aber auch für unseren Sohn eine tolle Erfahrung, sich so intensiv um diesen kleinen süßen Hundewelpen kümmern zu können. Jeder neue Entwicklungsschritt wurde von uns freudig wahrgenommen.

Bei jedem Spaziergang mit unserem Hund kamen wir mit anderen Menschen ins Gespräch. Viele Kinder und Erwachsene wollten ihn streicheln.

Aber auch in dieser Phase mussten wir uns mit vielen Themen (ähnlich wie bei Kindern) auseinandersetzen: Wie funktioniert das mit der Hundeerziehung? Wie wollen wir unseren Hund ernähren? Was für Impfungen braucht er? Wie lernt unser Sohn einen respektvollen Umgang mit dem Hund? Wann kommt ein Hund in die Pubertät? Kann er alleine in der Wohnung bleiben? Bellt er nicht zu viel?

Mittlerweile ist unser Hund sechs Jahre alt. Wir haben die „Hundepubertät“ gemeistert, Konflikte zwischen Hunden geschlichtet und dank Hundeschule (inklusive Einzelstunden), unzähliger Ratgeberliteratur und einer Hundesitterin verschiedene „Höhen und Tiefen“ eines Hundelebens gut durchgestanden.

Insbesondere unser Pflegesohn hat einen treuen Weggefährten gefunden, der mit ihm aufwächst. Unser Hund genießt das wilde Spiel mit seinem „menschlichen Bruder“; zeigt ihm aber auch, wenn es zu viel wird. Zunehmend übernimmt unser Sohn Aufgaben bei der täglichen Betreuung und Pflege des Hundes. Er lernt gerade, dass er dabei eigene Bedürfnisse auch mal zurückstecken muss: Gassi gehen statt gemütliches Chillen zu Hause; Baden in der Isar statt Besuch eines Freibades.

Allen, die mit dem Gedanken spielen sich einen Hund zuzulegen, wollen wir dringend raten, die Entscheidungen überlegter anzugehen als wir es gemacht haben. Insbesondere große und aktive Hunde brauchen wirklich viel Zeit für die Erziehung. Und diese benötigt sehr viel Konsequenz – wie auch bei unserem Pflegesohn. Nur dann werden sie zu Begleiter*innen, die man fast überall hin mitnehmen kann. Für solche Hunde benötigt man – solange nicht immer jemand zu Hause ist – auch ein Netzwerk an Betreuungsmöglichkeiten.



Aber man kann sich das Leben auch einfacher machen. Andere Hunderassen sind viel ruhiger und benötigen weit weniger Beschäftigung. Und kleinere Hunde müssen nicht gar so gut erzogen sein – im Zweifelsfall kann man sie auch auf den Arm nehmen.

Übrigens ist unser Hund immer noch der „heimliche Star“ auf Campingplätzen oder bei Spaziergängen. Viele Kinder und Eltern sind beeindruckt wie folgsam er einen Ball holt, sich streicheln lässt und ganz genau auf die Familie aufpasst. Und unser Pflegesohn ist mächtig stolz auf seinen „tierischen Bruder“.

Familie, Tiere und andere Katastrophen

Verfasserin ist dem Stadtjugendamt bekannt

Wir sind eine Pflege/Adoptivfamilie mit zwei mittlerweile fast erwachsenen Kindern und haben viele Erfahrungen mit Haustieren. Unsere Kinder sind mit Tieren aller Art groß geworden. Für mich selbst gehören Tiere einfach zum Familienleben dazu. Ich bin mit Katzen, Meerschweinchen und einem Wellensittich aufgewachsen. Als meine Partnerschaft noch jung war, legten wir uns einen Hund zu. Wir brachten ihn aus Italien mit, schmuggelten ihn über die Grenze und nannten ihn Garibaldi. Der Name blieb, es stellte sich aber bald heraus, dass unser Hund weiblich ist. Als wir unsere Adoptivtochter mit 10 Tagen aus dem Krankenhaus holten waren wir sehr aufgeregt und warteten ängstlich wie wohl unsere Vierbeinerin auf den Neuzuwachs reagieren würde. Wir ließen sie am Maxi Cosi schnuppern und zum Glück war es überhaupt kein Problem. Als unsere Tochter vielleicht zwei Jahre alt war, kam ich eines Tages von der Arbeit nach Hause und es war niemand da, kein Mann, kein Kind, kein Hund. Die ganze Wohnung war voller Blutstropfen, ich war in großer Sorge und konnte mir keinen Reim darauf machen, was wohl passiert war. Es stellte sich heraus, dass meine Tochter, die gerade das Papier schneiden übte, sich am Ohr unseres Hundes ausprobiert hatte, während mein Mann den Abfluss reparierte. Zum Glück ist in dieser Situation nicht ein weiteres Unglück geschehen. Unsere Hündin ertrug ihr Leid ergeben und trug unserer Tochter auch in Folge nichts nach. Garibaldi hatte ein langes Leben, als sie von uns gegangen

war, schafften wir uns kurze Zeit später eine Katze an. Meine Kinder genossen es sehr mit dieser zu kuscheln und sie liebten es auch, wenn die Katze in ihrem Bett schlief. Schwierig war es für mich, der Katze auch etwas Ruhe von den Liebesbekundungen meiner Kinder zu verschaffen. Auch die Art und Weise wie die Katze im Speziellen von meinem Sohn angefasst wurde, gefiel der Katze nicht immer. Ich war hin und hergerissen, die Katze vor meinem Sohn, aber auch andersrum meinen Sohn vor den Reaktionen der Katze zu beschützen. Nach kurzer Zeit wurden aus der einen Katze zwei. Nachbarn hatten auch eine Katze bekommen, die sich mehr und mehr bei uns eingenistet hat. Erst zögerlich, aber dann immer bestimmter verbrachte sie viel Zeit in unserem Haushalt. Trotz mehrmaligem Zurückbringen kam die Katze immer wieder. Irgendwann ist die Familie mit zwei Kindern weggezogen, sie wollten ihre Katze natürlich mitnehmen. Sobald sie diese das erste Mal nach draußen ließen, war sie wieder bei uns. Nach ein paar Mal zurückholen, hat die Katze Fakten geschaffen und blieb für immer bei uns. Fredelix und Balou sind mittlerweile 13 und 14 Jahre alt und haben sich bezüglich der Zugehörigkeit in der Familie klar aufgeteilt. Balou ist die Katze meiner Tochter und Fredelix gehört mir (oder andersherum ich gehöre ihm?). Mit circa sieben Jahren wünschte sich mein Sohn ganz dringend auch ein Tier für sich und zwar ein Meerschweinchen. Da man diese Tiere ja auf gar keinen Fall alleine halten soll, haben wir zwei Männchen, Hip und Hop gekauft. Es musste viel Zubehör angeschafft werden und das kleine Kinderzimmer war schnell ganz schön voll. Voller Sägespäne, Heu, Futter, Köttel und so weiter. Es roch auch ziemlich streng, aber unser Sohn war erst einmal glücklich. Natürlich wollte er die beiden auch oft streicheln und aus dem Käfig holen, alleine ging das aber nicht, weil schon ein Erwachsener dabei sein musste, um beim Handling zu helfen und, um das Tierwohl mit im Blick zu haben. Ein Meerschweinchen ist keine Katze, das hat unser Sohn

schnell begriffen. Für den wenigen Kontakt und Bezug, den man zu den Tieren hatte, war die Haltung ganz schön aufwendig. Außerdem zeigte sich, dass die Tiere nicht sehr langlebig sind. Ein Infekt kann trotz ärztlicher Behandlung und intensiver Nachsorge zu Hause, ziemlich schnell zum Tod führen. Das war für uns alle traurig. Wir schafften uns dann eine neue Partnerin für das übriggebliebene Meerschweinchen an, aber auch dieses Meerschweinchen lebte nicht so lange. Mit einer Zeremonie bestatteten wir alle Tiere gemeinsam im Garten und gaben dann die Haltung von diesen Kleintieren auf. Im Rückblick kann ich mich gar nicht mehr genau erinnern wie lange wir Meerschweinchen hatten. Irgendwann wollten wir uns doch wieder einen Familienhund zulegen. Ich hatte die Hoffnung auf lange gemeinsame Spaziergänge als Familie und auch daran gedacht, dass die Kinder jetzt schon etwas Verantwortung bezüglich Gassi Runden übernehmen könnten. Es kam allerdings ganz anders. Die Wahl fiel auf einen Australian Shepherd Welpen. Zuerst mussten wir feststellen, dass dieser wilde Welpen nicht mit unseren beiden Katzen kompatibel war. Sie wichen ins obere Geschoss aus, der Hund wurde schnell größer und die Vergesellschaftung immer schwerer. Mittlerweile gibt es ein sehr kompliziertes Miteinander mit festen Regeln, das heißt, die Tiere leben getrennt voneinander innerhalb eines Haushalts. Aber noch mal von Anfang an. Der junge Hund neigte dazu zu überdrehen und mein Sohn auch. Waren beide zusammen und spielten wild miteinander, dann fing mein Hund nach kürzester Zeit an hochzuspringen und zu beißen, mit scharfen Welpenzähnen. Was lustig klingt, war fürchterlich in der Anfangszeit. Von kaputten Kleidungsstücken bis zu blauen Flecken. Ich dachte damals, wenn ich das nicht bald in den Griff bekomme, dann müssen wir den Hund wieder abgeben. Schwierig war zu lernen, wie man den Hund beruhigen kann, noch schwieriger war es, dem Kind beizubringen wie es mit dem Hund umgehen soll und was

gar nicht geht. Noch heute ist es so (mein Sohn ist mittlerweile 17 Jahre alt), dass mein Hund in meinem Sohn den gleichrangigen Spielkameraden sieht, keine Respektsperson. Beide toben wie wild durch die Wohnung, zum Glück weiß ich nun besser, wie beide wieder beruhigt werden können. Mit dem Erwachsenwerden des Hundes stellte sich außerdem heraus, dass er (trotz diverser Hundeschulen und Hundesport) lange nicht so unkompliziert in der Handhabung war wie unser alter Hund. Dies hatte zur Folge, dass beide Kinder nur bedingt in der Lage waren uns beim Gassi gehen zu entlasten. Und auch die ausgedehnten Familienspaziergänge haben nur in meiner Fantasie stattgefunden. Nun ja, mittlerweile ist Sam auch schon neun Jahre alt. Unsere Tochter, mittlerweile erwachsen, bringt sich sehr in die Haltung und Versorgung all unserer Tiere ein, konnte da viel lernen und hat schon immer von den Tieren profitiert. Ihr fällt es bei Menschen nicht so leicht körperliche Nähe zu zulassen, da holt sie vieles bei den Tieren nach. Die verstehen einen oftmals auch ohne Worte. Genauso wichtig war ihr von Klein auf der Umgang mit Pferden. Wir haben sie als Baby das erste Mal auf ein Pferd gesetzt. Die Faszination



Pferde hat sie ihr ganzes Leben begleitet. Mit sechs Jahren begann sie zu Voltigieren, mit zehn Jahren fing sie mit Reitunterricht an. Jetzt mit 20 Jahren ist Reiten immer noch ihr wichtigstes Hobby. Die letzten Tiere, die in unsere Familie kamen, haben wir mal wieder unserem Sohn zu verdanken. Er hatte die spontane Idee seiner Freundin einen Hasen zu schenken, weil diese Hasen liebt und bereits einen Hasen besitzt. Gedacht, getan, eines Abends stand unser Sohn mit Hase und Karton (sonst nichts) in der Tür. Der Hase war nur über das Wochenende zu beherbergen bis er verschenkt wird. Soweit der Plan. Es gab nichts zu fressen, keinen Käfig, kein Heu und so weiter. Wir gestalteten mal wieder ein Provisorium im Zimmer unseres Sohnes. Der Hase (nicht etwa ein kleines Zwergkaninchen, nein ein Deutscher Riesenschecke!!) büchste immer aus und schlief mit Vorliebe im Bett. Natürlich benutzte er dieses auch als Klo. Wieder mal erwies sich alles ganz anders als geplant. Die Vergesellschaftung der beiden Hasen scheiterte und auch die Eltern der Freundin verweigerten die Aufnahme des neuen Hasen in der Familie. Er landete wieder bei uns. Vorübergehend... für immer. Da man Hasen auch auf gar keinen Fall alleine halten kann, schafften wir als Partnerin einen weiteren Riesenhasen (Größe in etwa wie unsere Katzen, ein halber Hund) an, bauten eine Riesenhasenvilla mit Freigehege. Mein Garten musste mehr und mehr weichen, der Rasen wich einem Steinweg.... Was soll ich sagen, unser Haushalt ist nun wirklich komplett. Es hat kein weiteres Tier mehr Platz. Sohn und Freundin kommen die Hasen regelmäßig besuchen, die Freundin kauft mal Futter, mal mistet sie aus. Mein Sohn ist mehr für Bauarbeiten als für die Versorgung zu gewinnen. Unterm Strich liegt die Verantwortung für das Wohl aller Tiere bei uns Erwachsenen, zum Glück macht uns das nichts aus. Ich würde manchmal gerne in die Zukunft blicken und bin schon jetzt gespannt, ob unsere Kinder später mal mit oder ohne Haustiere leben werden. Ich hätte da schon eine Prognose.

Vierbeinige Therapeut*innen

Verfasserin ist dem Stadtjugendamt bekannt

Als mich meine Mama im Juli gefragt hat, ob ich nicht einen Text zum Thema Haustiere schreiben könnte, dachte ich es würde mir leicht von der Hand gehen. Mittlerweile ist es Anfang September und während es sich der eine Kater auf meinem Schoß gemütlich gemacht hat und der andere Kater mich von seinem Platz hinter dem Laptop beobachtet, stelle ich fest, dass es aus 20 Jahren mit Tieren unter einem Dach einiges zu erzählen gibt. Von den Anekdoten mit vier Personen und – zum jetzigen Zeitpunkt – fünf Haustieren lasse ich aber lieber Mama erzählen. Ich möchte darauf eingehen, was ich aus diesen 20 Jahren mitgenommen habe.

Begonnen hat meine Geschichte mit Haustieren bei unserer Hündin Garibaldi. Sie war schon lange vor mir ein festes Familienmitglied und ein Engel von Hund. An diese ersten Jahre kann ich mich nicht wirklich erinnern. Viele Geschichten kenne ich nur von Erzählungen meiner Eltern oder Bildern. Ich weiß noch, dass ich nach unserem Umzug 2005 in den Münchner Osten, zum ersten Mal allein Gassi gehen durfte. Ich war stolz wie Bolle, obwohl wir "nur" 50 Meter zum Gartentor raus gegangen sind. Allein Gassi gehen zu dürfen, war für mich – als sehr eigenständiges Kind, das immer alles selbst schaffen will – wie ein Pokalgewinn. Ein bisschen so, als könnte ich jetzt alles allein. Zu diesem Zeitpunkt war Gari schon nicht mehr die Jüngste und musste dann im Sommer 2007 von uns gehen. Damals war ich in der Vorschule und mein jüngerer Bruder ebenfalls noch im Kindergarten. Bevor es in den Kindergarten ging, haben wir uns von ihr verabschiedet und unsere Eltern haben sie über die Regenbogenbrücke begleitet. So konnten wir uns in der Früh, bevor es

in den Kindergarten ging verabschieden und wussten, dass wenn wir nach Hause kommen der Hund nicht mehr da sein würde. In unserem Garten haben wir dann für sie ein kleines Grab errichtet. Das Kreuz mit ihrem Halsband ist bis heute im Garten. Für uns Kinder war das eine gute Art uns an das Thema Tod heranzuführen.

Im Spätherbst 2007 gab es dann wieder tierischen Zuwachs. Unser Kater Fredelix – Nameszwilling zu dem Spielzeugauto meines Bruders – zog ein. Am Anfang war das ganz schön anstrengend die Babykatze schlafen zu lassen und still zu sitzen, wenn sie auf dem Schoß eingeschlafen ist. Etwa ein Jahr später hat die junge Katze unserer Nachbarn – Balou – angefangen uns immer wieder zu besuchen. Er verstand sich erstaunlicherweise sehr gut mit unserem Kater und kuschelte gerne mit uns. Auch schlief er immer öfter in meinem Bett. Als die Nachbarn umzogen und ihren Kater mitnahmen, dauerte es nicht sehr lange bis Balou wieder vor unserer Türe stand. Balou wurde mehrmals wieder abgeholt, bis wir ihn schließlich von den eigentlichen Besitzern bekamen. Ich glaube, er hat sich bei uns sehr wohl gefühlt, weil er hier seine Ruhephasen bekam. Generell wurde immer darauf geachtet, dass wir die Bedürfnisse der Tiere akzeptieren und ihre Launen und Persönlichkeiten respektieren. Das ist glaube ich mit das Wichtigste, was uns die Haustiere beigebracht haben. In den letzten 13 beziehungsweise 14 Jahren mit den beiden hat sich immer mehr herauskristallisiert, dass Fredelix eher die Katze von Mama und Papa ist. Er möchte gerne den ganzen Tag auf dem Schoß liegen und in Ruhe gelassen werden. Wir Kinder sind ihm dafür einfach zu wepsig. Seine

Liebe zu Kartons und Kisten, führte zu sehr interessanten Bauwerken aus alten Schuhkartons und Onlineshopping-Kisten. Ich konnte mich kreativ an Spielburgen für die Katzen austoben, auch wenn ich wusste, dass sie nach spätestens einer Woche kaputt im Müll landen würden. Auch ist Fredelix sehr willensstark, eigenständig und kostet uns das ein oder andere Mal mit seinem Gemaunze alle Nerven. Balou hingegen ist ein sehr ruhiger, gutmütiger und menschenbezogener Kater. Fremden gegenüber ist er sehr skeptisch und anfassen oder streicheln lässt er sich auch nur, wenn er es gerade will. Balou schläft seit Anfang an in meinem Bett und lässt sich auch so gut wie alles von mir, wenn auch murrend, gefallen. Zu den zwei Katern kam 2012 auch noch unser Hund Sam dazu. Als Welpen hat er uns schon einige Nerven gekostet. Er ließ sich sehr schnell von uns Kindern anstacheln und aufdrehen, fing dann aber an mitspielen zu wollen und zu zwicken. Da sind einige T-Shirts kaputt gegangen und es war sehr frustrierend. Die Welpen Erziehung und der Grundgehorsam waren eine sehr lehrreiche Zeit. Sam hat sehr viel Ruhe und Konsequenz eingefordert – das tut er auch heute noch. Wenn dann ein neues Kommando saß oder ich ihm im Laufe der Zeit immer wieder neue Ticks beibringen konnte, war das toll. Ich erinnere mich daran, wie stolz ich war, als ich ihm das Verbeugen ganz allein ohne eine Anleitung beigebracht habe. Am Anfang lebten die Katzen und Sam noch miteinander ohne Schichtsystem. Die Katzen waren zwar nicht sonderlich begeistert von der Anwesenheit eines Hundes in ihrem Reich, akzeptierten das aber. Irgendwann ging das aber nicht mehr gut mit den Dreien und so ziehen sich die Katzen jetzt tagsüber nach oben in den ersten Stock zurück, während der Hund im Erdgeschoss ist. Nachts schläft Sam im Schlafzimmer und die Katzen können die ganze Wohnung nutzen. Als Sam in seine Teenagerphase kam, wurde es nochmal ziemlich nervenaufreibend. Er fing an sich mit anderen Hunden zu raufen oder sie an der Leine anzustänkern. Beim Gassi

gehen wurde jede Begegnung mit anderen Hunden zu einem großen Drama und er benahm sich so sehr daneben, dass ich nicht mehr mit ihm allein spazieren gehen konnte, weil er zu viel Kraft hatte. Mindestens ein Jahr lang konnte, beziehungsweise wollte, nur Papa mit dem Hund rausgehen. Wenn Mama mit Sam spazieren ging, vermied sie möglichst alle Begegnungen mit anderen Hunden. Auch in der Hundeschule fanden wir keine wirkliche Lösung für das Problem. Am Anfang war ich sehr niedergeschlagen und traurig, dachte ich hätte irgendwas falsch gemacht, dass er aus dem Nichts anfang so "aus der Reihe zu tanzen". Mit der Zeit hatten wir sein Verhalten im Griff und ich konnte gemeinsam mit Mama wieder mit dem Hund spazieren gehen. Zwar vermieden wir weiterhin die Begegnung mit anderen Hunden, aber ich konnte wieder draußen mit Sam rumalbern. Wir haben beide einen Heidenspaß dran über Baumstämme, Äste, Steinblöcke oder andere Dinge, die wir so finden zu hüpfen.



Es macht Spaß sich so einen kleinen Parcours aus Hindernissen zum Umrunden, wie Baumgruppen oder Büsche, Überspringen oder Slalomlaufen beim Gassi gehen auszudenken. Als ich wieder allein mit Sam Gassi gehen konnte, waren das sehr späte Nachmittagsrunden oder die Abendrunde vorm Zubettgehen. Wir mussten erstmal wieder zusammenfinden und ich brauchte wieder das Vertrauen darin, dass er nicht mit mir machte, was er wollte. Aus den Nachmittagsrunden wurden immer öfter auch längere Spaziergänge und ich fing an große Runden mit dem Roller und Sam zu fahren. Auf einem größeren Feldstück, das nur sehr selten von anderen Spaziergängern besucht wurde und sehr gut übersehbar war, fing ich an ihn auch mal wieder freilaufen zu lassen. Als das Rollerfahren gut klappte, fingen wir an im Sommer unsere zehn Kilometer Runde mit dem Fahrrad zu fahren. Ich stellte fest, dass Sam so meistens besser hörte und aufmerksamer war als zu Fuß, und so konnte ich mich auf den Gassi Runden - auch zu Fuß - wieder entspannen. Ich vermied zwar weiterhin jede mögliche Begegnung mit anderen Hunden, stand aber nicht mehr unter Strom, sobald wir das Haus verließen. Als für mich der Stress mit Klausuren und Abi in der Oberstufe begann, wurden die Tiere immer wichtiger. Balou, der abends in mein Bett kommt und anhänglicher ist als sonst und etwas näher an mich gekuschelt schläft, wenn er merkt, dass ich einen schlechten Tag habe und traurig ins Bett gehe. Fredelix, der ein klein wenig weniger nervig ist oder Sam, der meist alles versucht, damit die Laune besser wird. Meist wird man dann doch angesprungen und bekommt erstmal eine feuchte Hundenase ins Gesicht gedrückt, wenn er nicht gewohnt freudig begrüßt wird, wenn man nachhause kommt. Sonst zieht Sam auch gerne mal alle Register und versucht mit einer Mischung aus Tricks und anderer Rumhampelei ein Lachen aus einem rauszubekommen. Er ist auch immer für Kuscheleinheiten zu haben.

Neben den Haustieren sorgt auch das Pony für den wöchentlichen Ausgleich. Meine Eltern haben wohl schon mit etwa einem halben Jahr den Pferde-Virus geweckt. Ich lag praktisch auf einem Pferd, bevor ich sitzen konnte. Ich saß immer wieder auf Pferden und Ponys und als Papa mich dann auch immer wieder mit auf Reiterfreizeit nahm, lernte ich das Reiten. Zuhause durfte ich einmal in der Woche in eine Voltigiergruppe gehen und mit zehn habe ich angefangen einmal in der Woche im Schulunterricht zu reiten und in den Ferien in den Reiturlaub zu fahren und Abzeichen zu machen. Die Pferde sind so zu einem immer festeren Bestandteil geworden und haben mir eine Menge beigebracht. Ich habe im Stall und über die Pferde neue Freunde kennengelernt und manche sehe ich jetzt seit zehn Jahren immer im Stall. Die Ponys und Pferde haben mit der Zeit immer wieder gewechselt und jedes einzelne hat mir irgendwas beigebracht. Während die meisten eigentlich immer brav waren und mich sicher durch die Reitstunden getragen haben, gab es drei, die mir zu dem jeweiligen Zeitpunkt doch einiges abverlangt haben. Da wären Wandra und Twix, die beide auf ihre Weise ganz schön viel Durchhaltevermögen, Ehrgeiz und Gelassenheit eingefordert haben. Von beiden bin ich unzählige Male abgesetzt worden. Gewissermaßen musste ich auch so lernen, dass nicht immer alles so läuft, wie ich das möchte und, dass manches auch mal 20 oder 30 Anläufe benötigt, bis es klappt. Dann gibt es Moritz, der mich seit etwa fünf Jahren ziemlich stetig begleitet. Er hat seinen Namen von Buschs Max und Moritz und er könnte nicht besser passen. Dieses Pony hat den Schalk im Nacken und ist dazu noch wahnsinnig eigensinnig. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich ihn und seine Arbeitseinstellung auf meiner Seite hatte. Auch heute ist es jedes Mal eine Aufgabe, die Konsequenz, Kompromissbereitschaft und ein Gespür für seine Laune erfordert, wenn man mit ihm etwas machen möchte. Es kommt schon mal vor, dass er lieber durch die rechte statt durch die linke Türe den

Stall betreten oder verlassen möchte, man beim Duschen erstmal ausgiebig mit dem Wasserschlauch spielen muss, oder er grundsätzlich alles in den Mund nehmen möchte, um zu schauen, ob es nicht doch fressbar wäre. Abgesehen von seinem manchmal sehr nervigen Sturkopf, ist er aber ein gute Laune Garant. Es macht Spaß mit ihm immer wieder Neues zu lernen oder ihm neue Tricks beizubringen.

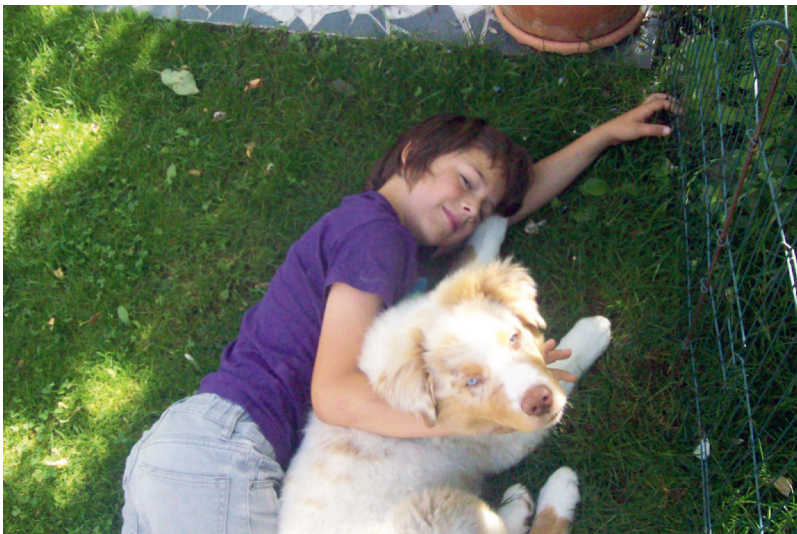
Als letztes Jahr im Frühling für mich das zweite Semester der Uni beginnen sollte und der erste Lockdown kam, brach erstmal einiges weg. Mir fehlten die Freunde aus der Uni, unsere gemeinsamen Abende, Lerngruppen und Ausflüge. Auch der Sport, sowohl vom Zentralen Hochschulsport als auch das Reiten, brachen weg. So begann also mein zweites Semester ohne wirklichen Ausgleich. Mit Sam gingen wir abwechselnd spazieren, schließlich wollte jeder mal raus. Zeitweise ging unser Hund deutlich häufiger als sonst Gassi. Ich saß meist den gesamten Tag in meinem Zimmer vor dem Laptop und, wenn ich abends mit dem Zeug für die Uni fertig war, herrschte Ausgangssperre. Ich verlagerte also meine Gassi Runden immer mehr auf den späten Abend, damit ich überhaupt mal vor die Türe kam. Ab und zu ließ ich einzelne Vorlesungen sausen und fuhr mit Sam in den Wald. Es tat gut mal zwei Stunden abzuschalten und den Frust wegzulaufen. Im letzten Jahr zogen dann zusätzlich zu Hund und Katzen auch noch zwei Hasen bei uns beziehungsweise in unseren Garten ein. Am Anfang, als mein Bruder mit Pablo hier anspazierte, war ich überhaupt nicht begeistert. Pablo machte seinem Namen alle Ehre und schlich sich – trotz seiner unzähligen Ausbruchsversuche aus seinem vorübergehenden Heim im Zimmer – immer mehr in mein Herz. Relativ schnell fanden wir mit Lola eine Partnerin für ihn und in einem Gemeinschaftsprojekt wurde ein Schwedenhaus für die Hasen im Garten gebaut. Die beiden wurden recht schnell ein Herz und eine Seele, von Streicheleinheiten wollte Pablo nicht

mehr besonders viel wissen und Lola taute anfangs uns gegenüber nicht auf. Die beiden zwangen mich mit ihrem Bedürfnis nach frischer Wiese regelmäßig vor die Türe, und ich begann mit Sam nachmittags eine große Runde Gassi zu gehen oder mit dem Rad zu fahren und den Hasen mitzubringen, was auf den Wiesen zu finden war. Im Verlauf meines dritten Semesters, verbrachte ich sehr viel Zeit abends bei den Hasen. Ich musste eine Menge Berichte schreiben, einige der Vorlesungen und die Organisation an der Uni waren manchmal sehr frustrierend. Sowohl Sam als auch die Katzen, hatten manchmal keine Lust auf meine schlechte Laune und so setzte ich mich häufiger zu den Hasen. Lola taute immer mehr auf, kam zu einem und akzeptierte es angefasst zu werden, mittlerweile genießt sie das Gekraut werden. Auch Pablo war immer sehr neugierig. Die Unbeschwertheit der beiden färbt immer ein wenig ab und meist konnte ich mich danach wieder konzentriert an den Laptop setzen.

Diesen Sommer, vor allem in den Sommerferien, war es gar nicht so leicht die Urlaubspläne meiner Eltern, Univeranstaltungen und die Tiere unter einen Hut zu bekommen. In den ersten Wochen half ich bei Ponykursen im Stall. Auch wenn es mich oft einige Nerven kostet und ich am Ende des Tages kaputt ins Bett falle, betreue ich die Kinder und Ponys doch gerne. Wenn die Kinder am Ende der Woche mit "ihrem" Pony kleine Fortschritte gemacht und etwas gelernt haben, macht einen das doch ein wenig stolz. Die darauffolgende Woche, war ich mit der Uni weg, und direkt im Anschluss wollten meine Eltern in den Urlaub fahren. Es gab sozusagen ein „Übergabewochenende“, in dem auch für Sam der Urlaub in der Hundepension begann. Dann begannen für mich vier Wochen mit vier unserer eigenen Tiere und der Versorgung der Haustiere aus der Nachbarschaft. Die ersten zwei Wochen, wollten morgens und abends vier hungrige Katzen und die beiden Hasen gefüttert werden. Ausschlafen war also

nicht angesagt. Zum einen, weil unsere beiden Kater doch sehr kräftige Organe haben, und einen, morgens um spätestens halb neun aus dem Bett miauen, zum anderen dauerte es gut eine bis eineinhalb Stunden, bis alle Tiere versorgt waren und ich frühstücken konnte. Abends dauerte es häufig auch mal länger, schließlich mussten die Katzen auch rein gerufen und eventuell Blumen gegossen werden. Relativ schnell entwickelte sich eine Routine. Ich stand zwischen acht und halb neun auf, ließ unsere Kater raus, zog mich an und fütterte unsere Kater und Hasen und ließ sie in den Freilauf. Dann ging es zu den Nachbarkatzen. Häufig wurde ich schon hier von einem vor Trennungsschmerz schreienden Fredelix begleitet. Füttern, Katzenklo sauber machen und die Katzen vor die Türe lassen. Dann gab es gegen zehn Frühstück. Vorm Mittagessen nahm ich mir meist etwas Hausarbeit vor und verbrachte sehr viele Nachmittage im Stall. Abends wurden zuerst die Nachbarkatzen versorgt, bevor ich mich um mein Abendessen kümmerte. Nach dem Essen wurden Fredelix und Balou versorgt und die Hasen bekamen Trockenfutter. Bevor ich gegen eins ins Bett ging, bekamen die Hasen noch ihr Gemüse und wurden in den Stall gesperrt, auch die Katzen ließen sich dann rein rufen. In der ersten Woche hat mich Fredelix in den Wahnsinn getrieben. Er kommentierte jeden Schritt, den ich tat und miaute alle zehn Minuten nach Aufmerksamkeit. „Mau, gib mir Fressen – aber nicht das“. „Miau, ich will Liebe – aber nicht von dir“. Mau hier, Mau da und meistens ohne wirklich was zu wollen. Das Futter, das er eben noch so dringend wollte – sonst würde er auf der Stelle verhungern, versteht sich – wurde Stunden lang nicht angerührt, und doch gefressen als ich es nicht austauschte. Er wollte Aufmerksamkeit und Streicheleinheiten, aber nicht von mir und nicht so. Ich durfte den Müll nicht wegbringen, den Briefkasten nicht ausleeren und nicht zu den Nachbarkatzen oder Einkaufen gehen ohne, dass er mir ein Stück schreiend hinterherlief. Nach einer Woche

Katzenterror – mittlerweile konnte ich sein Geschrei gut ignorieren – klang sein Gemaunze eher heiser. Die restlichen drei Wochen verliefen dann auch eher friedlich, er war zwar immer noch etwas unzufrieden mit dem Service, miaute aber nicht mehr ganz so ausgiebig und genoss die hundefreie Zeit. Die Hasen verbrachten die Schönwettertage meiste im Garten, damit arrangierte sich auch Fredelix. Balou verbrachte die meiste Zeit irgendwo in meiner Nähe schlafend und genoss es, schon abends beim Serie oder Film schauen gestreichelt zu werden. Nachdem mein letztes Semester mich einiges an Nerven gekostet hat, und die Klausurenphase sehr aufwühlend und tränenreich war, kam ich in diesen vier Wochen wieder sehr runter. Ich hatte eine feste Routine und die Verantwortung für die Tiere, die mich davon abgehalten hat den gesamten Tag in meinem Bett oder auf der Couch verbringen zu können, um dem Stress aus dem vorangegangenen Semester auszuweichen. Wenn man möchte, könnte man behaupten, unser Haustierzoo besteht aus vierbeinigen Therapeut*innen.



Mein Seelenverwandter

Viola Gruber

Wie komme ich denn darauf Nico um ein Gespräch zu bitten? Gerade jetzt, wo sein Hund über die Regenbogenbrücke gehen musste und der Schmerz über den Abschied noch so groß ist?

Weil es andere Zeiten gab und die Trauer so groß ist, weil es vorher so viel Freude miteinander gab. Tiere tun den Kindern gut – so die Schlussfolgerung aus den vorangegangenen Artikeln – Nico und Strulle (Name des Hundes) sind ein besonderes Beispiel für eine innige, gelungene Beziehung zwischen einem Hund und einem Kind. Für Nico wurde (auch) durch Strulle der Weg frei wieder Vertrauen zu können, sich sicher zu fühlen und Liebe zu wagen.

„Nico, was war das Tolle an Strulle?“, so frage ich Nico.
„Er war so ruhig und wenn ich traurig war, kam er zu mir, er hat mich immer freundlich begrüßt aber auch Abstand gehalten, weil ich anfangs Angst hatte. Er hat sich wie Mama und Papa um mich gekümmert. Das war was Neues für mich. Dann mit der Zeit habe ich angefangen ihn zu streicheln und dann hat er sich auch an mich gekuschelt. Er hat mich gemocht und er hat mich beschützt. Ganz viel hat er einfach mit seinem Blick klar gemacht.“

→ Nico fühlt sich angenommen und gemocht und kann die Kontaktaufnahme durch Strulle annehmen.

„Am Anfang als ich hierherkam, habe ich gesehen wie nett die Pflegeeltern zu den Hunden waren und wie sehr sie sich gekümmert haben, daran habe ich dann erkannt, dass ich

hier richtig bin. Trotzdem habe ich mir noch viel Zeit gelassen mit dem Vertrauen, da habe ich meine Eltern auch noch mit Vornamen angesprochen.“

→ Nico beobachtete genau und bekam indirekte Informationen über seine Pflegeeltern. Vorsichtig wagt er sie als Basis zu nutzen und Teile der ihn überfordernden Kontrolle abzulegen.

„Der Vormund hat Strulle anfangs nicht so gemocht, aber ich habe ihm gesagt, er könne gleich wieder gehen, wenn er nicht sehen könne, das Strulle ein goldenes Herz hat.“

→ In einer wechselseitigen Beziehung tritt Nico auch für seinen Hund ein.



„Nachts hat er bei mir geschlafen, er hat mich sogar mal aus dem Bett geschmissen. Aber ich wollte, dass er es bequem hat. Schließlich hat er mich auch beschützt. Der Strulle wollte mich nicht alleine lassen, deshalb hat er auch so gegen die Krankheit gekämpft. Er wusste immer wie es mir geht.“

→ Nico empfindet Schutz und Sicherheit durch die Anwesenheit des Hundes.

„Die Urlaube waren oft so, dass es für die Hunde gut war. Strulle hat auch am Meer auf mich aufgepasst. Spazieren sind wir immer zusammen mit den Eltern gegangen, weil es mit einem Eichhörnchen oder so schon gefährlich geworden wäre, wenn er diesem nachjagen wollte.“



→ Gemeinsame Unternehmungen haben der Familie geholfen zusammenzuwachsen und zusammen Spaß zu haben.

Bei der Kommunion hat der Pfarrer gesagt wir sollten das in die Kirche mitbringen was uns am wichtigsten ist, das wolle er dann segnen. Als Nico sagte dies sei sein Hund, zögerte der Pfarrer, hat aber dann Strulle gesegnet.

→ Nico erlebt Selbstwirksamkeit – er macht das Unmögliche möglich.

„Er wird immer bei mir hier in meinem Herzen sein. Ich glaube ich war ein Welp.“

„Was ich noch ganz wichtig finden ist zu sagen, dass Strulle ein Pitbull war. Die Leute glauben immer, dass es böse Hunde sind. Aber das stimmt nicht, wenn man sie freundlich behandelt und gut mit ihnen umgeht, sind das die liebevollsten Hunde die es gibt. Wir haben mit ihm trainiert und auch ich habe gleich die Hundeschule mit ihm besucht – bei einem Listenhund ist das sogar eine Pflicht.“

„Vielleicht lag es auch daran, dass wir beide nicht die einfachste Geschichte haben, dass er mich verstanden hat. Strulle kam mit dem Transporter aus Spanien, es ging ihm schrecklich und niemand wollte ihn, er wäre in die Tötung gekommen, wenn meine Eltern ihn nicht spontan mitgenommen hätten. Ich finde jeder Hund verdient eine Chance und vor allem die Pitbulls, weil die anderen Rassen kauft ja jeder.“

→ Nico erlebt seine Geschichte gespiegelt durch die Geschichte des Hundes, sie sind solidarisch und Seelenverwandt.

„Aber natürlich muss man sich dann auch gut kümmern! Hunde sind ja Lebewesen wie wir und die sollte man gut behandeln. Und Strulle hatte ein Herz aus Gold, das hat er für jedes Kind geöffnet!“

→ Erfahrung – Verantwortung – Bindung – Trauer – Erinnerung – Liebe

Tiergestützte psychologische Interventionen im Münchner Kindl-Heim

Ulrike Heger, Psychologischer Fachdienst im Münchner Kindl-Heim

Tiere öffnen Türen – zwischen Mensch und Tier, zwischen Mensch und Mensch und insbesondere zwischen jungen Menschen und Erwachsenen.

Die Beziehung zwischen Hund und Mensch nimmt hier eine besondere Stellung ein. Beide Spezies sind äußerst erfolgreich, sozial und familienbezogen. Beide verbindet eine sich über Jahrtausende entwickelte Bezugnahme durch ein Leben im gleichen Lebensraum und der Fähigkeit zur gegenseitigen Kooperation. Diese gemeinsame Mensch-Hund-Geschichte wirkt im Hintergrund jeder hunde-gestützten psychotherapeutischen Begegnung.

Die hunde-gestützte Psychotherapie teilt mit der Säuglingsforschung eine gemeinsame Ausgangssituation. Ein sprachbegabter Mensch steht einem nicht sprachbegabten Subjekt (Baby beziehungsweise Hund) gegenüber. Interaktionen zwischen beiden Parteien stimmen sich innerhalb von Mikrosekundenbruchteilen aufeinander ab. Die Interaktionen sind dabei weder mit bloßem Auge beobachtbar, noch emotional bewusst erfassbar. Ein Elternteil und ein Kind bzw. Mensch und Hund beziehen sich dabei spontan auf die vitalen Ausdrucksformen des Gegenübers: Was (emotionale, sprachliche und körperliche Bewegungen) wird wie (Art und Weise) ausgedrückt, um eine Intention, ein Ziel (das Warum) zu errei-

chen? Werden Vitalitätsformen, die gleichzeitig mit Affekten verknüpft sind, angeglichen, so nennt man diesen Prozess Affektabstimmung. Solche Abstimmungsprozesse sind der stärkste Motor der Sozialisation.

Wie mit der Vitalität des Babys umgegangen wird, ob die Abstimmungen eher geglückt oder misslungen sind, bestimmt die frühesten Interaktionsmuster. Die zwischen Säugling und Elternteil entstehenden ersten körperlich-psychischen Muster werden als implizites Beziehungswissen gespeichert und mit nachfolgenden Erfahrungen verknüpft und dabei modifiziert. Als früheste Interaktionserfahrungen bleiben sie im Körper erhalten und bestimmen das spätere Handeln, Fühlen und Denken. Psychische Prozesse sind damit gleichzeitig körperliche Prozesse und jede körperliche Erfahrung ist gleichzeitig eine (bewusst oder unbewusst) psychische Erfahrung. Erst darauf aufbauend erwirbt das Baby sein Bindungsmuster, welches sich dann um Themen wie Versorgung, Sicherheit und Beziehung dreht.

Der Hund verfügt wie der Mensch über diese vitalen Ausdrucksformen und ist dadurch, diese fähig, im Gegenüber zu lesen. Analog zum Menschen werden ebenso beim Hund früheste psychische Strukturen ausgebildet. Der Hund ist dadurch und durch seine feinen Sinne (olfaktorisch, visuell) fähig, spontan die Energie des vitalen Ausdrucks einer Person zu lesen und das, noch ehe er (oder eine Person) dessen Gefühle lesen kann.

Diese Fähigkeit des Hundes wird nun innerhalb des Interaktionsdreiecks – Therapeut*in, Klient*in, Hund – genutzt.

Aus einer sonst therapeutischen Dyade wird eine triadische Beziehung. Durch die dabei immer wieder mögliche (hilfreiche) Distanz zu den interagierenden Subjekten (Klient*in – Hund) kann der Blick auf deren Interaktionsmuster gelenkt werden. In diesen Mustern werden frühe Beziehungen und Konflikte im Jetzt gestaltet. Es wird auf dieser Ebene agiert und die Beziehung in Szene gesetzt. Es wird davon ausgegangen, dass die Interaktionsqualität zwischen Klient*in und Hund sich ebenso in der zwischen Klient*in und Therapeut*in wiederfindet und in den therapeutischen Prozess eingebunden werden kann.

Fallbeispiel: A., zehnjähriges Mädchen, in ihrer Anamnese finden sich viele Vernachlässigungen, Gewalterfahrungen und Bindungsabbrüche von frühester Kindheit an. In der hundegestützten Therapie war eine sehr vorsichtige Annäherung zwischen A. und Therapiebegleithund Kalani beobachtbar. A. war sehr interessiert mit Kalani in Kontakt zu treten, Kommandos zu lernen, diese von ihm einzufordern und sich ihm immer wieder anzunähern. Im Verlauf von fünf Einzelterminen kamen sich beide langsam näher. Kalani reagierte freundlich und doch ignorierte er immer wieder Kommandos, weil sie überhastet, schnell, zu „fordernd“ oder „hart“ ausgesprochen wurden. Er stellte - mehr als bei anderen Kindern - immer wieder Distanz zu A. her. Die gegenseitige Abstimmung erwies sich als herausfordernd für alle und es ergaben sich viele Gespräche darüber zwischen dem Mädchen und der Therapeut*in. In der letzten Stunde zeigte sich Kalani noch mehr nach außen orientiert und folgte beim Spaziergang sehr seiner Nase. Annäherungen und Abstimmungen mit A. waren daher weniger möglich als die Stunden davor. Angesprochen darauf, wie es A. damit gehe, dass gerade in der letzten Einheit (vor einer Therapiepause) ihr Zusammenspiel nicht so recht gelingen wollte, äußerte das Mädchen: „Das ist schon etwas komisch.“ Eine gewisse Enttäuschung war ihr anzu-

sehen. Es ist davon auszugehen, dass Kalani auf den vitalen Ausdruck des Mädchens reagierte: Die Interaktion zielte (von A. unbewusst) darauf ab, mit der bevorstehenden Pause bis zum nächsten Therapie-Block besser umgehen zu können und ein mögliches Gefühl von Traurigkeit über die Enttäuschung durch einen unbefriedigenden Kontakt zu vermeiden bzw. diese abzumildern. Auch war in der Mädchen-Hund-Interaktion ähnliches (verbales und körperliches) Verhalten zu erkennen wie in der Interaktion mit anderen Personen beschrieben wurde. Weitere hunde-gestützte Therapie-Einheiten können dazu genutzt werden, Veränderungen im Erleben und Verhalten des Mädchens anzubahnen, herbeizuführen und deren Konsolidierung zu erkennen und einzuschätzen.

Schnecken-gestützte Therapie und Pädagogik

Schnecken bewohnen die Erde seit circa 500 Millionen Jahren. Der Mensch entstand ungefähr vor 120000 Jahren. Die Lebenswelten von Mensch und Schnecke existieren zwar nebeneinander, jedoch nehmen Schnecken die Umwelt mit anderen Sinnen wahr (olfaktorisch, kinästhetisch über Vibrationen) als der Mensch (visuell, akustisch, [kinästhetisch]) und nutzen andere Kommunikationskanäle. Schnecken unterscheiden nur hell und dunkel; sie zeigen keine Reaktion auf Lärm oder Geräusche. Somit haben der Mensch und die Schnecke wenig Möglichkeit zu einer „geteilten“, das heißt übereinstimmenden Wahrnehmung ihrer Umwelt und Kommunikation. Gleichwohl können beide sich begegnen in ihrem Handeln.

Beim Einsatz von Schnecken in der tiergestützten Arbeit orientiert man sich an dem hedonischen Budget (den artgerechten Lebensbedingungen und ihrem Verhaltensrepertoire) und beachtet Tierschutz, Tierhygiene und Infektionsschutz (Zoonosen).

Was bringen Schnecken mit?

Sie sind klein (einheimische Schnecken) oder groß (Achat-schnecken), sie sind langsam und dadurch gut beobachtbar. Sie faszinieren und machen neugierig, erregen aber auch Ekel und Abscheu. Sie sind harmlos, nicht aggressiv, zum Beispiel beißen sie nicht. Sie erzeugen keinen Lärm und sind geruchlos. Sie können auf die Hand genommen werden und ermöglichen Handlungen in und außerhalb des Terrariums wie zum Beispiel füttern, pflegen, gestalten des Terrariums.

Interventionen können den Fokus auf unterschiedliche Aspekte zwischen Mensch und Schnecke legen:

- Betonen von ähnlichen Eigenschaften: Eine Person, die langsam agiert oder eine Sprachstörung hat, trifft auf eine langsame und stumme Schnecke.
- Betonen von gegensätzlichen Eigenschaften: Eine laute, erregte, bewegungsfreudige Person trifft auf eine stille, langsame, sich zurückziehende und zerbrechlich wirkende Schnecke.
- Fokus auf Emotionen, die Gedanken und Wahrnehmungen begleiten: Ekelgefühle verändern sich durch wahrnehmen und nachdenken über Schnecken und deren Schleim. Ein vorsichtiges Annähern, und Überwinden von Ekelgefühlen oder Berührungsängsten kann möglich werden.
- Fokus auf Fremdes und Neues: Nachdenken über die Fremdartigkeit von Schnecken und den dadurch bedingten anderen Umgang. Eine Annäherung an Fremdes geschieht über eine Annäherung an eine neue Lebenswelt.

Für Schnecken wie für Hunde gilt: Tiergestützte Interventionen können mit dem Tier erfolgen über: Beobachten, pflegen, füttern, neugierige Fragen stellen und so weiter. Oder sie können ohne Tier erfolgen, in dem es versorgt wird, für das Tier etwas gebaut, eingerichtet, geknetet, gesungen oder

gemalt wird. Reflektierende Gespräche ergeben sich dabei meist wie von selbst.

Ich hoffe, diese Informationen haben Ihre Neugier geweckt für Interventionen, gestützt auf Hund und Schnecke oder unterstützt durch andere Tiere, wie zum Beispiel Esel, Alpakas, Pferde, Schildkröten und so weiter.

Für jeden Einsatz eines Tieres gilt: Das Tier ist gleichberechtigtes Wesen. Seine Rechte auf körperliche Unversehrtheit, artgerechten Umgang und Einsatz ohne Zwang sind Voraussetzung für eine erfolgreiche tiergestützte Intervention. Die Fachkräfte, die tiergestützt arbeiten, benötigen eine fundierte, anerkannte Ausbildung – ebenso wie die eingesetzten Tiere (beziehungsweise Tierarten, die einer Ausbildung zugänglich sind).

Literatur:

Ganser, Gerd (2017): Hundegestützte Psychotherapie – Einbindung eines Hundes in die psychotherapeutische Praxis, Schattauer, Stuttgart.



Corhuhna im Marie-Mattfeld Haus

Verfasserin ist dem Stadtjugendamt bekannt

Gedankenverloren sitzt Lisa auf einer kleinen roten Bank, um sie herum sechs Hühner und ein Gockel. Sie streichelt sie, füttert ihnen Löwenzahn und hebt sie auf ihren Schoß. Das ist der Ort, an den sie immer wieder kommt, wenn sie sich nach Ruhe sehnt, Abstand möchte, und nachdenkt.

Lisa lebt in Oberammergau, im Marie-Mattfeldt-Haus, einem heilpädagogischen Kinderheim. Sie lebt dort schon seit vielen Jahren, doch das letzte Jahr war besonders. Die zehnjährige erzählt von dem Ausnahmezustand im Coronajahr 2020. „Für mich war die Zeit sehr schwierig, wir durften uns nicht mit Freunden treffen, hatten nur die Kinder aus unserer Gruppe und die Betreuer, die sich um uns kümmerten, bekamen täglich Aufgaben aus der Schule (und manchmal auch Zusatzaufgaben, um uns zu verbessern). Und trotzdem haben wir aber das Beste daraus gemacht. Wir haben viel gespielt, gebastelt, Ausflüge in die Natur gemacht, unser Haus verschönert, die Zimmer geschmückt und viel gelesen oder manchmal einfach nur geredet. Das absolute Highlight in dieser Zeit war jedoch unser Hühnerstall!“ Gemeinsam erinnern sich, Frau Lieb, die Leitung der Einrichtung, und Lisa wie die Idee im April 2020 geboren wurde. Im Garten einer Gruppe stand schon ein baufälliges Gartenhaus, das schon längst abgerissen werden sollte. Dieser Abriss würde richtig teuer werden. Außer, man findet viele helfende Hände und müsste keine Firma beauftragen. Nachdem nicht nur Lisa, sondern auch viele andere Kinder, die im Marie-Mattfeld-Haus leben, Tiere lieben, entstand schnell die Idee, einen Stall aus dieser Hütte zu bauen. Zunächst gab es schon viele verschiedene

Wünsche was die zukünftigen Bewohner dieser Hütte angehen sollte, Luis wollte gerne Hasen, Marlena lieber Schweine oder Zwergziegen. Wir wollten Tiere, die nicht zu empfindlich sind, sich gut an Menschen gewöhnen können und die allen gefallen. Was lag näher als ein Hühnerstall, da unser Hausmeister Martin Mangold ein echter Spezialist auf diesem Gebiet ist und viel Fachwissen und Begeisterung mitbringt.

Also ging es in die Umsetzungsphase. Die einzelnen Gruppen fanden sich zu ihrer Einsatzzeit im Garten ein. Unter der Leitung des Hausmeisters wurde Brett für Brett und Nagel für Nagel in die verschiedenen Container geworfen. Groß und Klein, jede*r tat das, was er*sie konnte. Schleppen, Nägel aus Brettern ziehen, Dachpappe entfernen, Müll trennen... jede Gruppe täglich zwei Stunden. Natürlich durfte eine deftige Brotzeit zwischen drin nicht fehlen. Bald schon waren die Container gefüllt und es stand nur noch das Fundament der Hütte. Nun waren unsere großen handwerklich begabten Mädchen und Jungs gefragt. Die Maschinen wurden aus der Werkstatt hervorgeholt und unter der Leitung des Hausmeisters ein wunderschöner Stall gezimmert. Die Materialkosten und das Dach bekamen wir gesponsert von der Georg-Hipp-Stiftung, ebenso übernahmen sie die Entsorgungskosten, die, wenn sie richtig geschieht, richtig teuer ist. Lisa berichtet, dass sie täglich mehrmals neugierig über den Gartenzaun gespäht hat, um zu überprüfen, wie weit der Stall ist. Bald stand unser „Hühnerhotel“. Nun ging es darum, die richtigen Hühner für uns zu finden. Alle Kinder und Jugendlichen aber auch die Betreuer*innen des Marie-Mattfeld-Hauses informierten sich im Internet, in Fachliteratur und bei erfahrenen

Hühnerzüchtern. Immer wieder war das Thema Hühnerhaltung und der Umgang mit Tieren im Mittelpunkt von den Gruppenabenden der jeweiligen Wohngruppen. Lisa erinnert sich, wie aufgeregt sie war als es um die Abstimmung der Hühnerrasse ging, und sie war glücklich, dass die Wahl auf die Rasse „Zwerg Cochin“ fiel. Der Tag, an dem die Hühner ankamen, blieb Frau Lieb und Lisa im Gedächtnis. Wir warteten alle im Garten auf Herrn Mangold, der unsere neuen Bewohner bringen sollte. Die Dunkelheit brach bereits an, als er kam. Wir leuchteten mit Taschenlampen und waren so gespannt unsere neuen Freunde zu sehen. Auch die Hühner waren ein wenig aufgeregt, sie gackerten und schauten uns mit neugierigen Blicken an. Sie zeigten sich zutraulich und ließen sich von einigen Kindern aus ihren Schachteln holen. Es war eine heilige Ruhe an diesem wunderschönen warmen Abend, gespannt und still beobachteten die Kinder und Jugendlichen die Hühner und ihren Hahn.



Ihr neues zu Hause schien ihnen zu gefallen. Als sie im Schein der Taschenlampen ihren Stall erkundeten, setzte sich ein Huhn in die Futterschaukel, welche bereits im Stall hing, und schaukelte vergnügt hin und her. Dieser Anblick zauberte auf die vielen Gesichter, die die Hühner so sehnsüchtig erwarteten, ein lächeln. Bald schon durften wir durch eine demokratische Abstimmung, die Namen für die Hühner, vor allem für den Gockel, festlegen. Unser Gockel heißt nun „Playboy“ und passt auf seine Hühner auf. Nicht nur er, auch wir haben einen genauen Plan, wer sich um die Hühner kümmert, wir haben genau festgelegt, wer aufsperrt, zusperrt, füttert, mistet. Lisa tut all das gerne und viele der anderen Kinder und Jugendlichen auch. Schließlich geben uns die Hühner frische und leckere Eier. „Und viel Liebe“, ergänzt Lisa lächelnd.

Aktuelle Themenreihe für Pflegeeltern

Im Rahmen der Themenreihe werden unterschiedliche pädagogische Themen aufgegriffen, die unserer Erfahrung nach Pflegeeltern immer wieder beschäftigen.

Die Nachmittage finden donnerstags in der Zeit von 16 Uhr bis 18 Uhr in den Räumen des Stadtjugendamtes in der Severinstraße 2 statt.

Parallel zur Veranstaltung wird nach Absprache eine Kinderbetreuung angeboten. Bitte setzen Sie sich diesbezüglich mit uns in Verbindung.

Anmelden können Sie sich mit der im Veranstaltungskalender beiliegenden Postkarte oder telefonisch im Vorzimmer des Sachgebietes unter Telefon 089 233-20001 oder bei Frau Dunkel, Telefon 089 233-20000

10. März 2022 **Besuchskontakte**

Während ein Kind in einer Pflegefamilie aufwächst, gibt es die verschiedensten Konstellationen wie ein Kontakt zur leiblichen Familie besteht. Zeiten mit regelmäßigen Besuchskontakten im Jugendamt wechseln mit plötzlichen Kontaktabbrüchen ab. Dies korreliert häufig mit stabileren Lebensphasen der Eltern und wiederauftretenden Problemen. Manche Kinder konnten ihre leiblichen Eltern nie kennenlernen, in manchen Fällen tauchen Eltern nach vielen Jahren plötzlich auf. Manchmal gibt es durch das Familiengericht bestimmte Kontakte und es gibt auch Fälle in denen Pflegefamilien und leibliche Eltern ihre Treffen spontan und selbständig vereinbaren.

All diese Situationen bringen unterschiedliche Belastungen für Sie als Pflegefamilie und/oder für die Kinder mit sich. Dennoch bieten Besuchskontakte auch Chancen – unmittelbar –, aber vor allem langfristig sind sie sehr wertvoll für die Identitätsentwicklung der Kinder.

Wir wollen uns an diesem Nachmittag Zeit nehmen ihre aktuelle Situation zum Thema Besuchskontakte genauer zu betrachten und Ihnen die Möglichkeit geben sich darüber mit anderen Pflegeeltern auszutauschen.

Leitung: Frau Sabine Baumann, Dipl.Soz.päd.(FH)
Frau Ursula Klein-Golpira, Dipl.Soz.päd (FH)

Donnerstag, der 10. März 2022 von 16 Uhr bis 18 Uhr
Stadtjugendamt Severinstraße 2, 1. Stock, Zimmer 122
gegebenenfalls mit Kinderbetreuung

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

12. Mai 2022

Haustiere und Beziehungen – nutzlos, hilfreich oder Wundermittel

Die Beziehung zum eigenen Haustier ist etwas ganz besonderes. Haustiere sind Trostspender*innen, Spielkamerad*innen, Kuschel-Spezialist*innen und vieles mehr. Menschen bauen zu ihren Haustieren Bindungen auf ähnlich wie zu anderen Menschen. Hat ein Haustier vielleicht gerade bei Kindern mit unsicherem oder desorganisierten Bindungsverhalten positive Effekte? Ein Haustier ist kein Wundermittel?

Aber – sicher hilfreich um zu lernen Verantwortung zu übernehmen und sich wirksam zu erleben. Im Kontakt sind sie nicht nachtragend und verzeihen kleine Fehlritte im Normalfall recht schnell. Aber ist das immer alles so „Friede, Freude, Eierkuchen“? - Oder ist der Alltag mit einem Pflegekind und einem Haustier nicht auch manchmal überfordernd? Wo liegen die Gefahren und Grenzen?

Wir wollen uns an diesem Nachmittag Zeit nehmen das Thema Haustiere im Zusammenhang mit der kindlicher Entwicklung genauer zu betrachten.

Vor der Entscheidung ein Tier aufzunehmen, ist es wichtig die Bedürfnisse des Tieres, des Kindes und die eigenen Möglichkeiten realistisch einzuschätzen. Der Nachmittag ermöglicht Ihnen sich darüber mit fachlichen Überlegungen und anderen Pflegeeltern auszutauschen.

Leitung: Frau Viola Gruber, Dipl.Soz.päd.(FH)

Herr Florian Schneider, Sozialarbeiter (BA of Arts)

Donnerstag, der 12. Mai 2022 von 16 Uhr bis 18 Uhr

Stadtjugendamt Severinstraße 2, 1.Stock, Zimmer 122
gegebenenfalls mit Kinderbetreuung

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Gruppen- und Seminarangebote

Silvia Dunkel

Für welche Pflegeform gibt es welche Angebote?

Liebe Pflegeeltern,

für das erste Halbjahr 2022 sind die im Folgenden aufgeführten Angebote geplant. Wir sind guter Dinge, dass die Seminare und Gesprächsgruppen wieder durchgeführt werden können, allerdings müssen Sie weiterhin damit rechnen, dass einzelne Termine coronabedingt modifiziert werden müssen je nachdem wie sich das Infektionsgeschehen weiter entwickelt. Wir werden Sie entsprechend Ihrer Anmeldung so früh wie möglich darüber informieren. Wir hoffen weiter auf gute Seminare und Gruppenangebote mit Ihnen unter möglichst annähernd „normalen“ Bedingungen.

1. Zeitlich unbefristete Vollpflege

(Fremd- und Verwandtenpflege)

• Wochenendseminare in Teisendorf

- | | |
|--------------------------------|--|
| 21. Januar – 23. Januar 2022 | „Seminar für Verwandtenpflege“ |
| 04. Februar – 06. Februar 2022 | „Traumapädagogikseminar“
(Keine offene Anmeldung möglich) |
| 18. Februar – 20. Februar 2022 | „Seminar für |

18. März – 20. März 2022	unbefristete Vollpflege“ „Seminar für Verwandtenpflege“
27. Mai – 29. Mai 2022	„Seminar für unbefristete Vollpflege“

- **Regelmäßige Gesprächsgruppen**

„Alltag mit Pflegekindern“

Dienstag: 11. Januar 2022, 08. Februar 2022,
08. März 2022, 05. April 2022, 03. Mai 2022, 31. Juni 2022

„Mal Regen und mal Sonnenschein – Alltag in Pflegefamilien“

Donnerstag: 20. Januar 2022, 17. Februar 2022,
17. März 2022, 28. April 2022, 19. Mai 2022, 23. Juni 2022

„Pflegeeltern mit Kindern bis zum Schulalter“

Dienstagabend: 11. Januar 2022, 08. Februar 2022,
08. März 2022, 05. April 2022, 03. Mai 2022, 21. Juni 2022

„Verwandtenpflegen“

Montagabend: 17. Januar 2022, 14. Februar 2022,
14. März 2022, 04. April 2022, 09. Mai 2022, 20. Juni 2022

Virtuelle Gesprächsgruppe zum Thema „Pubertät“

Mittwochabend: 19. Januar 2022, 16. Februar 2022,
30. März 2022, 11. Mai 2022, 22. Juni 2022

Mutter-Vater-Kind-Gruppe

Dienstag: 11. Januar 2022, 25. Januar 2022,
08. Februar 2022, 22. Februar 2022, 08. März 2022,
22. März 2022, 05. April 2022, 26. April 2022,
10. Mai 2022, 24. Mai 2022, 21. Juni 2022

„Neu belegte Pflegefamilien“

Dienstagabend: 18. Januar 2022, 22. Februar 2022,
22. März 2022, 26. April 2022, 24. Mai 2022, 28. Juni 2022

Traumapädagogik-Fortbildung für Pflegeeltern
(Anmeldung nicht möglich fortlaufende Gruppe aus 2021)

Donnerstag: 12. Januar 2022, 26. Januar 2022,
09. Februar 2022, 23. Februar 2022, 09. März 2022,
23. März 2022

- **Themenreihe**

Donnerstag, 16 – 18 Uhr

Anmeldung ist für einzelne Abende möglich

„Besuchskontakte“

am 10.03.2022 (gegebenenfalls mit Kinderbetreuung)

„Haustiere und Beziehung –
nutzlos, hilfreich oder Wundermittel“

am 12.05.2022 (gegebenenfalls mit Kinderbetreuung)

2. Vollpflege mit Mehrbedarf

- **Mehrbedarfswoche in Teisendorf**

08. April – 15. April 2022

- **Wochenendseminar in Teisendorf**

20. Mai – 22. Mai 2022

- **Gesprächsgruppen und Themenreihe**

siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

3. Bereitschaftspflege

- **Wochenendseminar in Teisendorf**

24. Juni - 26. Juni 2022

- **Themenzentrierte Gruppenabende**

nach Absprache mit den Fachkräften (persönliche Einladung)

- **Supervision**

(vierwöchig nach Absprache mit der Supervisorin)

- **Themenreihe**

siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

4. Zeitlich befristete Vollpflege

- **Themenzentrierte Veranstaltungen**

nach Absprache mit den Fachkräften (persönliche Einladung)

- **Themenreihe**

siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

5. Kurzzeitpflege

- **Gesprächsgruppen und Themenreihe**

siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

Sozialbürgerhäuser

Zusammenfassung aller bestehenden Sozialbürgerhäuser

Allgemeine Infothek Soziales: 233-96833

SBH Berg am Laim-Trudering-Riem
Stadtbezirke 14 und 15
Streitfeldstraße 23,
81673 München

SBH Neuhausen-Moosach
Stadtbezirke 9 und 10
Ehrenbreitsteiner Straße 24
80993 München

SBH Giesing-Harlaching
Stadtbezirke 17 und 18
Werner-Schlierf-Straße 9
81539 München

SBH Orleansplatz
Stadtbezirke 5 und 13
Orleansplatz 11
81667 München

SBH Laim-Schwanthalerhöhe
Stadtbezirke 8 und 25
Ridlerstraße 75
80339 München

SBH Pasing
Stadtbezirke 21, 22 und 23
Landsberger Straße 486
81241 München

SBH Mitte
Stadtbezirke 1, 2 und 3
Schwanthalerstraße 62
80336 München

SBH Süd
Stadtbezirke 19 und 20
Schertlinstraße 2
81379 München

SBH Sendling-Westpark
Stadtbezirke 6 und 7
Meindlstraße 20
81373 München

SBH Schwabing-Freimann
Stadtbezirke 4 und 12
Heidemannstraße 170
80939 München

SBH Nord
Stadtbezirke 11 und 24
Knorrstraße 101–103,
80807 München

SBH Ramersdorf-Perlach
Stadtbezirk 16
Thomas-Dehler-Straße 16
81737 München

Manche Kinder können ...

nicht mehr bei ihren Eltern leben,
auf turbulente Zeiten zurückblicken,
**sich wieder sicher und geborgen in
einer neuen Familie fühlen.**

Jedes Kind braucht ...

vertrauensvolle Beziehungen,
Begleitung und Unterstützung,
eine Familie.

Werden Sie Pflegeeltern

Gesucht werden

liebevolle Pflegeeltern.

Pflegeeltern können ...

einem Kind viel Zeit schenken und Zugehörigkeit zur Familie bieten,
mit Liebe und Verständnis eine tragfähige Beziehung aufbauen,
auf Vorbereitung, Unterstützung und Beratung vom Jugendamt vertrauen.

Pflegeeltern brauchen ...

Akzeptanz für die Herkunftsfamilie des Kindes,
Bereitschaft zu Besuchskontakten mit der Herkunftsfamilie,
Interesse an neuen Herausforderungen.

Interessiert?

Dann kommen Sie zum Infoabend.

Informativ, unverbindlich, kostenlos und ohne Voranmeldung.

**Termine unter www.muenchen.de/pflegeeltern
oder Telefon 089 233-20001**

